Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Band: 1 (1919)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. Landesbibliothek, Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschrittspolitik und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Sihlstraße 42, Zürich / Telephon Selnau 1248. Verlag: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau. Annoncen-Regie u. Expedition: Dürst & Cie., Aarau, Tel. 914, Postcheck- u. Girokonto VI 1072. Druckerei: Aarg. Tagblatt A.-G., Aarau.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50. Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Nr. 6 — Aarau, 15. November 1919 — I. Jahrgang

Die Völkerbundssession der Bundes-Versammlung.

Am 10. November, am Geburtstag Schillers und Luthers, dieser Kämpfer für ideale Menschheitsgüter, begann die außerordentliche Tagung der eidgenössischen Räte zur Behandlung der Frage des Beitritts unseres Landes zum Völkerbund. Die Eröffnung geschah im Zeichen der Trauer um den dahingeschiedenen Bundesrat Müller. Nationalrat und Ständerat widmeten ihre erste Sitzung dem Andenken des Toten. Im Nationalrat entwarf Präsident Häberlin, ein Parteifreund des Entschlafenen, ein ungemein sympathisches Bild von dessen Lebensgang, Wesen und Wirken. Im Ständerat zollte Präsident Brügger, der seit in einem andern Parteilager steht, dem Dahingegangenen hohe Anerkennung für die großen Verdienste, die er sich um das Wohl des Vaterlandes erwarb. Dieser Nachruf bildet einen Beweis dafür, daß ehrliches Wollen, treue Arbeit, Lauterkeit des Charakters über alle Parteigegensätze hinweg Achtung gewinnen.

Am Dienstag Nachmittag trat der Nationalrat sodann an das Traktandum Völkerbund heran. Die Stimmung mancher Bevölkerungskreise, daß die Behandlung verfrüht sei, fand ihren Ausdruck in einem Ordnungsantrag des freisinnigen Berners Buri, der vorschlug, es möchte der alte Nationalrat, dessen Amtsdauer am 30. November erlischt, nicht mehr auf die Beratung eintreten. Bundespräsident Ador, Bundesrat Calonder, mehrere Redner aus dem Rate, bekämpften die Verschiebung vornehmlich mit der Begründung, daß dieselbe unser Land um die großen Vorteile eines rechtzeitigen Beitrittes bringen könnte; die Freunde des Antrages Buri führten dagegen aus, daß die Sache noch zu wenig abgeklärt erscheine und der neue Nationalrat allein als die maßgebende Volksvertretung zu betrachten sei. Mit einem doppelten Gegenmehr kam der Ordnungsantrag zu Falle. Die Beratung konnte somit beginnen.

Gemäß einem Beschlusse des Nationalrates in der letzten Session wurden die Berichte der Kommissionsreferenten den Mitgliedern vorgängig der Tagung gedruckt übermittelt; sie fanden auch den Weg in die Presse. Angesichts dieser Tatsache verzichteten die Referenten auf eine mündliche Berichterstattung. Es sei hier daran erinnert, daß sich die Kommissionsmehrheit (Präsident Spahn, Schaffhausen) für den Beitritt erklärt, eine Kommissionsminderheit (Präsident Büeler, Schwyz) den Beitritt grundsätzlich ablehnt, eine zweite Minderheit (Präsident Keller, Aargau) Ablehnung des Beitrittes zur Zeit empfiehlt.

Die allgemeine Eintretensdebatte hat bis zur Stunde unserer Berichterstattung am Mittwoch Abend folgende Situation ergeben: Geschlossen steht der Frage nur eine Parteigruppe gegenüber, die sozialdemokratische, welsche wie deutschschweizerische Mitglieder erklären sich hier einmütig gegen den Beitritt. In den andern Parteien sind die Meinungen geteilt, doch bilden die Welschen, sämtlicher bürgerlichen Parteien eine Einheit, die für den Beitritt kämpft, unterstützt wird sie von einzelnen deutschschweizerischen Vertretern der Fremdenindustrie-Zentren, die in dem Fernbleiben vom Völkerbund eine Gefährdung des Fremdenverkehrs erblicken.

Eigenartig, das heißt aus einer rein idealistischen Weltanschauung heraus, klang das Votum des Sozialpolitikers und Pazifisten Scherrer-Füllemann, St. Gallen, der an die Entwicklungsfähigkeit der pazifistischen Keime im Völkerbund glaubt. Im Gegensatz dazu steht der parteilose Basler Gelpke, der eigene Wege zu gehen pflegt. Für ihn bedeutet die Völkerbundidee eine Utopie, während die einzelstaatliche Individualität ihre Berechtigung besitzt. Unsere Zeit ist nicht reif für den Völkerbund, was man uns unter diesem Namen bietet, ist eine Interessengemeinschaft, eine Wirtschaftsunion.

Einer der Alten, die der Proporz trotz ihrer mannigfachen Verdienste aus dem Sessel hob, Prof. Zürcher, Zürich, begründete den Antrag, auf die bundesrätliche Vorlage zur Zeit nicht einzutreten, dafür aber den Bundesrat einzuladen, die erforderlichen Schritte zu tun, um im Völkerbundsvertrag die Regelung einiger für die Schweiz hochwichtiger Punkte zu erreichen, so die Frage der Neutralität in militärischer und wirtschaftlicher Beziehung, die Neuordnung des Nachbarverhältnisses mit Savoyen, das Wiederaufleben der Bestimmungen der Wiener Kongreßakte, gegenüber denjenigen Staaten, die aus dem Völkerbund austreten. Prof. Zürcher rollt also eine ganze Reihe von Problemen auf, welche eben jetzt die Gemüter beunruhigen, er hätte auch noch die Vorarlberger Anschlußfrage einbeziehen können.

Die Eintretensdebatte läßt noch nicht klar erkennen, ob sich die Wagschale so entschieden zum Beitritt senken wird, wie viele annehmen. Die Vorgänge in den Vereinigten Staaten von Nordamerika werden kaum ohne Einfluß auf die Entscheidung Einzelner sein, die bis dahin noch schwankten.

Angesichts der überragend wichtigen Verhandlungen des Nationalrates mußte der Ständerat stark in den Hintergrund treten, obschon er ein Traktandum behandelte, das in den letzten Jahren im Schweizerland viel Staub aufwarf: die Spielbankfrage und die Spielbankinitiative. Bekanntlich beantragt der Bundesrat Verwerfung der letztern; der Nationalrat sprach sich in der letzten Sommersession ebenfalls für Verwerfung des Revisionsentwurfes der Initianten aus, empfahl aber dafür einen Gegenentwurf, der eine Art Vermittlung darstellen soll. Die ständerätliche Kommission spaltete sich in eine Mehrheit und in eine Minderheit. Namens der erstern trat Herr Muheim für Zustimmung zum Nationalrat ein, der in seinem Gegenentwurf Glücksspiele, die einem gemeinnützigen Zwecke dienen und das allgemeine Wohl nicht gefährden, dulden will. Kommissionspräsident Böhi, unterstützt von Wettstein, Zürich, vertrat energisch den Minderheitsstandpunkt, daß mit den Glücksspielen in den Kursälen ganz aufgeräumt werden soll, wie es die Initiative verlangt. Diese letztere kam im Jahre 1915 mit zirka 117,000 Unterschriften zustande; sie schlägt folgende neue Fassung des Art. 35 der Bundesverfassung vor: „Die Errichtung von Spielbanken ist untersagt. Als Spielbank ist jedes Unternehmen anzusehen, welches Glücksspiele betreibt. Die jetzt bestehenden Spielbanken sind binnen fünf Jahren nach Annahme dieser Bestimmung zu schließen." Herr Böhi führte sehr passend aus, daß die sozialen Verhältnisse der Vermehrung der Spielbanken eher günstig sind, da die Arbeitschen die jungen Leute zu leichtem Gelderwerb hintreibt; es sollte also der Riegel gestoßen werden. Herr Wettstein erblickt im Glücksspiel der Kursäle unserer Fremdenzentren eine Gefahr für den guten Ruf unseres Landes. Es wird sich nun zeigen, ob der Rat, der einstimmig Eintreten auf die Vorlage beschloß, Kursalpolitik oder eine Politik der Ethik betreiben wird.

J. M.

Der Völkerbund und die Frage des Beitrittes der Schweiz.

(Schluß.)

IV.

A. B. Nur bei wenigen Staaten rührt die Frage des Beitrittes zum Völkerbund so an die tiefsten Grundlagen ihrer Politik und ihres Staatslebens wie bei der Schweiz, bedeutet doch ihr Eintritt in den Völkerbund eine Wendung in der Beobachtung ihrer immerwährenden Neutralität, welche sich im Laufe einer vierhundertjährigen Entwicklung geradezu zu einer Staatsmaxime herausgebildet hat. Die schweizerische Neutralität entspringt denn auch nicht augenblicklichen Zweckmäßigkeitserwägungen, sondern ist eine dauernde, gleichbleibende. Sie entspringt nicht seiger Zurückhaltung, sondern strebt nach Unparteilichkeit, eine Unparteilichkeit, die für einen Staat, welcher so viele nach Rasse, Kultur und Religion verschiedene Volksteile in seinen Grenzen umschließt, ein Lebenselement bedeutet. Die Schweiz wird also zweifach prüfen, ehe sie durch einen Entschluß ihre Neutralität, eine ihrer Staatsgrundlagen, antastet.

Begrifflich schließen sich Neutralität und Völkerbund aus, da aber der gegenwärtige Völkerbundsvertrag sich nicht nach abstrakten Rechtsgrundsätzen aufbaut, bringt er auch die Neutralität nur teilweise zur Aufhebung. Insoweit der Vertrag die Grundsätze einer Staatengemeinschaft nicht ausgestaltet, insoweit hat auch die Neutralität noch in ihm Raum. Aber noch darüber hinaus ist es dem Bundesrate gelungen, unsere Neutralität zur Anerkennung zu bringen. Art. 21 des Völkerbundsvertrages spricht nämlich davon, daß internationale Uebereinkommen, wie die Schiedsgerichtsverträge und regionale Verständigungen, wie die Monroedoktrin, welche die Aufrechterhaltung des Friedens sichern, nicht als unvereinbar mit irgend einer Bestimmung des gegenwärtigen Völkerbundsvertrages angesehen werden. Ist es schon nach dem Wortlaute klar, daß die schweizerische Neutralität als ein Abkommen zur Wahrung des Friedens zu betrachten ist, so ist dies außerdem noch ausdrücklich in Art. 435 des Friedensvertrages von Versailles festgestellt worden. (Art. 435 lautet: „Die hohen vertragschließenden Parteien anerkennen die durch die Verträge von 1815 und insbesondere die Akte vom 20. November 1815 zugunsten der Schweiz begründeten Garantien, welche Garantien internationale Abmachungen zum Zwecke der Aufrechterhaltung des Friedens bilden; . . .") Da der Völkerbundsvertrag den ersten Teil des Friedensvertrages bildet und somit der Friedensvertrag von den gleichen Mächten unterzeichnet worden ist, die auch den Völkerbundsvertrag unterzeichneten, so enthält Art. 435 eine „authentische Interpretation" (d. h. bindende Auslegung) von Art. 21 des Völkerbundsvertrages.

Welchen Inhalt hat nun die so im Rahmen des Völkerbundes anerkannte schweizerische Neutralität?

Da der Völkerbundsvertrag nicht als, sondern nur gewisse Arten von Kriegen (nämlich Ueberfallskriege und Kriege unter Bruch eines Schiedsurteils oder eines einstimmigen Lösungsvorschlages des Rates) ausschließt, so besteht in allen andern Fällen, da ein Krieg unter der Duldung des Völkerbundes geführt wird, unsere Neutralität unverändert fort.

Anders in den Fällen, in welchen ein Krieg in Verletzung des Völkerbundsvertrages geführt wird.

Der Völkerbund wurde geschlossen zur Begründung einer engeren Gemeinschaft unter den Staaten und zur Verhütung gewisser Kriege. Wird nun in Widerspruch zu den Bestimmungen des Vertrages dennoch Krieg geführt, so ist dies eine Rechtsverletzung, die die Völkerbundsgemeinschaft in ihrem Innersten trifft. Gegenüber diesem Rechtsbruch kann es keine Neutralität geben, denn Neutralität kann nicht bedeuten, daß zwischen Recht und Unrecht keine Unterscheidung gemacht wird. Man wird sich fragen, welchen Sinn dann noch die ausdrückliche Anerkennung der schweizerischen Neutralität im Völkerbundsvertrag haben kann. Sie will dies besagen: Kraft jener Anerkennung soll die Schweiz, wenn den Bestimmungen des Völkerbundes zwangsweise Nachachtung verschafft werden muß, von allen kriegerischen Handlungen nicht berührt werden und ausgenommen sein. Die Schweiz ist also nicht zur Stellung militärischer Streitkräfte und zur Gewährung des militärischen Durchzuges verpflichtet, wie dies nach Art. 16 des Vertrages den übrigen Mitgliedern obliegt. Dagegen ist auch sie zur Teilnahme an der wirtschaftlichen Sperre verpflichtet, denn der Völkerbund kann es nicht zugeben, daß eine seiner wichtigsten Abwehrmaßnahmen gegen den Rechtsbruch durch neutrale Völkerbundsmitglieder unwirksam gemacht würde. Wenn die auf die Mißachtung des Vertrages gesetzte Strafdrohung ihren Zweck erfüllen soll, muß sie wirksam sein; darum kann der Völkerbund eine Ausnahmestellung in wirtschaftlicher Beziehung nicht zulassen.

Dieser Wandel der schweizerischen Neutralität (denn im Gegensatz zur bundesrätlichen Botschaft sehe ich die neutrale Stellung der Schweiz im Rahmen des Völkerbundes gegenüber früher als gewandelt an), und ihre Beschränkung auf die militärische Seite, hat heftigste Anfechtung erfahren. Man hat behauptet, damit breche die Schweiz den in der Neutralitätsurkunde vom 20. November 1815 niedergelegten, mit den Mächten des Wienerkongresses eingegangenen Vertrag über die Anerkennung und Gewährleistung der immerwährenden Neutralität der Schweiz, man hat erklärt, die Blockierung von Staaten, die mit dem Völkerbund in Konflikt gerieten, durch die Schweiz, werde von jenen Staaten als Kriegserklärung aufgefaßt und auch wir als voller Gegner behandelt werden, man hat endlich die Schweiz mit dem Beitritt in den Völkerbund schon im Lager einer künftigen Kriegsallianz gesehen.

Um mit dem letzten Einwand zu beginnen, so ist zu sagen, daß der Völkerbund sich mit seinen eigenen Worten als eine Arbeitsgemeinschaft der Nationen bezeichnet, bestimmt, die anhin noch anarchischen Beziehungen zwischen den Staaten immer mehr in rechtliche überzuführen, ein Ziel, für das sich die Begründer des Völkerbundes, ein Präsident Wilson, ein Lord Cecil, ein Sir Edward Grey je und je eingesetzt haben. Nichts berechtigt uns, an der Gesinnung jener Männer zu zweifeln, die es selbst auch ausgesprochen haben, daß ein Völkerbund, wenn er wahrhaft diesen Namen verdienen will, ein allgemeiner Bund der Völker sein muß und daher der Ausschluß der ehemaligen Zentralmächte nur ein vorübergehender sein kann. Diese Auffassung haben die Alliierten in einer Erklärung vom 16. Juni 1919 bei der Beantwortung der Gegenvorschläge der deutschen Regierung zum Friedensvertrag ausdrücklich zu der ihren gemacht.

Feuilleton.

Perreis Rache.

Von Benjamin Valloton.

6] **Uebersetzung von Hedwig Correvon.**

Als er seiner Frau, die ein violettes Kleid aus steifem Stoff trug, folgte, sagte Perret nicht ohne Stolz zu sich selbst:

„Wenn sie will, so sieht sie ganz hübsch aus. Sie hat breite Schultern und Haare im Ueberfluß. Ah, die größte Vogelscheuche im ganzen Kanton, du Schurke von einem Vincent! Jetzt hast du's endlich!"

Auf der Höhe des Kirchturms wiegten sich zwischen den gekreuzten Balken die Glocken und läuteten, daß man einmal glaubte, ihr Rücken sei glatt, ein andermal, ihr Mund, in dem der Klöppel sich wie eine gefräßige Zunge bewegte, stehe weit offen.

Der Kirchhof lag um die Kirche herum. Ueber dem Dorf, weit weg von allen Zänkereien, Eifersüchteleien, den Wirtshäusern, den Messen, den Misthaufen, hatte man die Toten eingebettet. Die lagen so ruhig unter ihren Kreuzen; es schien, als würden sie sich darüber nicht beklagen. Perret betrachtete die Gräber. Er las, in goldenen Buchstaben in den Granit eingegraben, die Worte: „Selig sind die Toten". Der Pfarrer verwarf diese Worte. Hatte Gott im Alten Testament nicht gesagt: „Aug um Auge, Zahn um Zahn" Das war die richtige Lehre, die für das Leben taugte. Das andere ist für den Friedhof.

Das ganze Dorf stieg schwarzgekleidet den Hügel hinan. Perret, auf einer Seitenbank sitzend, betrachtete ruhig alle Eintretenden. Um sich Mut zu machen, beschäftigte er sich mit jedem Einzelnen eingehend. Bertoud hatte alle Ursache, seinen Kopf so hoch zu tragen. Am letzten Fest hatte man ihn auf einem Schubkarren heimgebracht. Der Gemeindepräsident und der Lehrer, obwohl Vettern, lebten wie Hund und Katze, und erst vorgestern hatten sich ihre Frauen hinter der Hecke die Fäuste gewiesen. Verdier machte seine zweite Ehescheidung durch, und aus welchen Gründen! Das wußte man schon! Pittalaz goß Wasser in seine Milch, betrog selbst den Messejuden, warf Knöpfe in die Kollekte für die Unheilbaren; und Briffonnet liebt: seine Magd. Eine schöne Welt das, eine schöne Welt! Was war im Vergleich dazu das Austeilen einiger Messerschnitte in die Maschen des Netzes, das schon hundertmal geflickt worden war? Und der, der sich jetzt schwerfällig näherte, was taugte denn der? Nur vor den gutrasierten Wangen des Gemeindepräsidenten Bardonnet machte Perrets kritischer Geist Bankerott; vor diesem Mann, wirklich, mußte man sich beugen, wie auch vor seiner Tochter, Fräulein Noemie, dem Engel des Dorfes. „Die sind eben anders als die andern," dachte Perret düster.

Und jetzt kam Vincent mit seiner schöngekämmten Frau, die heute schmuck aussah wie nie; er schritt langsam, unter dem Eindruck der Majestät des Ortes stehend, vorwärts. Seine Lippen waren ernst geschlossen, und er wußte nicht, was anfangen mit seinen großen, von der Sonne verbrannten Händen.

„Er ist gar nicht so schön," dachte Perret.

Er hätte vor Lust lachen mögen, wenn er an die Ueberraschung dachte, die das Wasser so gut verbarg. Vor seinen Augen, vor seiner Phantasie sah er die durchlöcherten, zerschnittenen, zugrunde gerichteten Netze. Dann erhob er sich respektvoll zum Gebet. Er setzte sich wieder und sang: „Wie der Hirsch nach Wasser —" Dann kreuzte er die Arme über der gewölbten Brust und heftete den Blick auf die Kanzel, auf der Pattaz aufrecht stehend in tiefem, weichem Ton zu reden anhub: „Meine Brüder —"

Perret empfand bei diesen Worten eine bittere Ironie. Man predigte ihm Güte und Liebe. Ja, warum denn nicht? Aber die andern sollten anfangen damit. Er nahm sich vor, an etwas anderes zu denken. Dann horchte er wieder auf die ferne Stimme: „Gott hat uns gerufen zu allen Zeiten." Gott! Der Gemeindevorsteher von Bornier glaubt an keinen Gott und rühmt sich dessen, und seine Geschäfte gedeihen gleichwohl. Und doch, anderseits ist man Mensch und nicht Tier. Die Welt mußte erschaffen, eingeteilt, das Wasser, die Erde hingesetzt, das innere Feuer ausgelöscht, die Sonne aufgehängt, das Sternenheer am Himmel hingestreut werden. Perret verzichtete darauf, weiter nachzugrübeln, und schloß die Augen. Als er sie wieder öffnete, fiel sein Blick auf den Abendmahltisch. Und er sagte zu sich selbst:

„Eigentlich, wenn Vincent das Abendmahl nimmt, so muß ich das auch tun. Man soll sich nicht das Ansehen geben, als hätte man kein Recht darauf."

Als der Augenblick gekommen war, bat der Pfarrer die, die nicht gesonnen waren, das Abendmahl zu nehmen, sich zurückzuziehen. Kinder, eine Großmutter, der es von der Wärme des Ofens ein wenig übel geworden war, drei Männer gingen zur Kirche hinaus. Die andern blieben an ihren Plätzen. Das war so Sitte.

Der Pfarrer las die Seiten herunter. Sie erschienen Perret unendlich lang. Dann empfahl er einige Augenblicke stillen Gebetes. Seine Stimme schwieg. Ein beklemmendes Schweigen senkte sich vom Gewölbe auf die vornüber gebeugten Köpfe herunter. Ungelenk faltete Perret die Hände, löste sie, faltete sie nochmals, bog den Oberkörper nach vorn, so stark, daß er hinter dem Rücken der Bank verschwand, und sah dann nichts mehr als den Boden. Es war ihm, als sei er schwerer als ein Stein im Grunde des Wassers. Er fühlte sich unfähig, den Boden zu verlassen und Gott seine Geheimnisse anzuvertrauen. Wozu denn sich schlecht beurteilen lassen? Am letzten Tag wird es immer noch früh genug sein, alles zu erklären. Geduldig zählte Perret die Spuren der Schuhnägel auf dem Fußboden. Die Form von zwei Sohlen zeichnete sich deutlich ab; aber die eine zeigte zweiunddreißig, die andere einunddreißig Nägel, woraus der betende Mann schloß, daß ein Nagel herausgefallen war.

Der Pfarrer fing wieder an zu lesen.

Der Zufall wollte, daß Vincent während des Ganges zum Abendmahltisch vor Perret zu stehen kam. Die beiden Männer schritten langsam, gesammelt nach vorn.

„Bekämpft das Böse mit dem Guten," sagte der Pfarrer. Und zu Perret: „Seid vollkommen, wie euer göttlicher Vater vollkommen ist."

Perret verneigte sich.

Als der Gang vor dem heiligen Tisch beendet war, ging jeder an seinen Platz. Von einem großen Gewicht befreit, sang die Gemeinde mit Nachdruck. Dann entfernte man sich. Eine bleiche Sonne, die sich nur schwach aus dem Nebel herausgearbeitet hatte, beschien die gefrorene Erde. Man redete sich an. Man gab sich die Hände.

„Geht's gut?"

„Nicht schlecht. Und Ihnen?"

Vincent sagte zu Perret: „Grüß Gott! Was weißt du Gutes?"

Perret, sich gegen den kalten Horizont wendend, sagte: „Nicht viel. Jetzt haben wir den Winter."

„Du hebst deine Netze heute abend?"

„Nein, heute nicht. Ich muß jemand treffen im Dorf. Auf Wiedersehen!"

Und Perret entfernte sich, mit gekrümmtem Rücken, die Fäuste in der Tasche.

Ende.

Aber mit dem Beitritt zum Völkerbund bricht die Schweiz die ihr feierlich vom Wiener Kongreß verbriefte Neutralität? Das hätten Juristen nicht sagen dürfen. Jene Akte, welche die Unabhängigkeit und immerwährende Neutralität der Schweiz anerkennt, ist kein Vertrag, den die Eidgenossenschaft mit den Mächten des Wiener Kongresses geschlossen hätte, kein Rechtsverhältnis, das Rechte und Pflichten begründen würde, jene Akte ist vielmehr eine Erklärung von rein politischer, nicht aber von rechtlicher Bedeutung. Man denke sich nur einen Augenblick an Stelle jener politischen Erklärung von 1815 einen Vertrag. Die Kongreßmächte könnten also bei einem Abweichen der Schweiz von der Neutralität die Beobachtung derNeutralität verlangen und nötigenfalls erzwingen, da sich doch die Schweiz zu einer „immerwährenden" Neutralität verpflichtet habe? Wenn die Mächte der Schweiz so ihre äußere Politik vorschreiben könnten, so würden sie damit das aufheben, was sie zusammen mit der Neutralität damals im gleichen Atemzug anerkannt haben: die Unabhängigkeit der Schweiz. Dauernde Neutralität kann nur frei sein, erzwungene Neutralität bedeutet Abhängigkeit und Abhängigkeit war ja gerade das, was mit der Neutralität verhindert werden sollte! Die Annahme eines Neutralitätsvertrages führt also sogleich zu logischen Unmöglichkeiten. Die Schweiz kann von den Mächten, die jene Akte unterzeichnet haben, nichts beanspruchen, noch diese umgekehrt etwas von der Schweiz: Neutralität ist die freie Politik der Eidgenossenschaft.

Als wesentlich für die Aufrechterhaltung der Neutralität wird nach der herrschenden völkerrechtlichen Doktrin erachtet die Nichtbeteiligung an Kriegshandlungen und die Behauptung der Unverletzlichkeit des neutralen Gebietes. Beides ist der Schweiz auch im Falle ihres Beitrittes zum Völkerbund zugestanden.

Schwerer wiegt schon der Einwand, daß sich die Schweiz durch die Teilnahme an den wirtschaftlichen Abwehrmaßnahmen des Völkerbundes der erhöhten Gefahr aussetzt, auch in die militärischen Aktionen des Völkerbundes verwickelt zu werden. Hier ist aber zu sagen, daß es wahrscheinlich überhaupt nie zu solchen Abwehrmaßnahmen kommen wird, denn es wird wohl kein Staat so vermessen sein, durch eine Mißachtung des Völkerbundsvertrages sich die Gegnerschaft der ganzen Welt zuzuziehen. Würde die Schweiz eine Teilnahme an den wirtschaftlichen Maßnahmen ablehnen, so würde sie damit gerade den Gedanken ablehnen, den der Völkerbundsvertrag überhaupt neu in die Staatenpolitik einzuführen versucht: die internationale Solidarität gegenüber dem Unrecht; Indifferenz gegenüber dem Rechtsbruch bedeutet die Verneinung der Völkerbundsidee.

Ich will den Wert, auch den moralischen Wert unserer Neutralität nicht verkennen, aber sie hat uns auch ebenso unzweifelhaft eine Abstumpfung unseres Verantwortlichkeitsgefühls gegenüber der internationalen Politik gebracht. Ein Fortschritt läßt sich nicht ohne Anstrengung erreichen, die entfernte Gefahr, die wir mit dem Beitritt in den Völkerbund auf uns nehmen, ist nun das Opfer, das wir für die Verwirklichung der Völkerbundsidee auf uns zu nehmen haben. Die Neutralität wird geradezu als ewiger Glaubenssatz der äußern Politik der Schweiz angesehen, und man verkennt dabei ganz, daß unsere Neutralität ja nur das Korrelat zu der Anarchie unter den europäischen Staaten ist. In einem vollkommenen Völkerbunde könnten wir unserer immerwährenden Neutralität entraten; den Mängeln entsprechend, die der heutige Völkerbund noch aufweist, verbleibt uns auch unsere Neutralität. Letzten Endes aber wird unser Schicksal nicht in der Schweiz entschieden, sondern bestimmt durch den Gang der gesamteuropäischen Entwicklung. Kein Staat hat aber ein größeres Interesse daran als die Schweiz, daß die bisherige Zügellosigkeit der Staatenpolitik durch das Recht gebändigt werde. Welcher Furchtbarkeiten bedarf es denn noch, damit dieser Gedanke endlich Eingang finde? Vor fünf Jahren noch wurde jeder, der für einen Völkerbund eintrat, als Phantast verlacht, und heute, da dieser Gedanke Wirklichkeit zu werden vermöchte, wird der erste ernsthafte Versuch als zu wenig vollkommen beiseite geschoben. Der blendenden Auffassung, als ob erst vollkommene Gesetze die Menschen gut zu machen vermöchten, entgeht, daß zuliefst es doch die Menschen selbst sind, die durch ihr Handeln den Gesetzen ihren Geist aufprägen. Mißtrauen in die Zukunft des Völkerbundes ist letzten Endes Mißtrauen in unsere eigene Gesinnung.

Mit der Auffassung, die mit Schopenhauer in der Geschichte nur die ewige Wiederkehr des Gleichen zu sehen vermag und darum jeden Völkerbund als unmöglich ablehnt, ist hier nicht zu rechten, denn diese Auffassung leugnet jeden Fortschritt und den Sinn alles menschlichen Strebens.

Denjenigen aber, die in dem heutigen Völkerbund vorläufig nur ein Machtgebilde zu sehen vermögen, möchte ich das eigenartige Wechselverhältnis zwischen Macht und Recht in Erinnerung rufen: Anfänglich scheint das Recht als das schwächere seinen Halt zu finden an der Macht und der Bereich der Rechtsregeln sich nur so weit zu erstrecken, als die Macht sie erzwingt. Aber zugleich geschieht auch das Umgekehrte: die immer fester und mächtiger werdende Rechtsüberzeugung stützt die Macht, den Staat und verleiht ihm erst Halt und Dauer. Der Staat selbst ist in die Formen des Rechtes gefaßt, die Rechtsidee ist sein Fundament.

Das Recht hat den Staat bezwungen, warum sollte es nicht in entsprechender Weise auch die Staaten zu beherrschen vermögen? Wie aus den Glaubenskriegen als letzte Frucht die Toleranzidee erwuchs, so soll aus der nationalen Bewegung, nach dem letzten großen Kampf der Gegensätze, eine übernationale Ordnung hervorgehen. Der Glaube an eine fruchtbare Entwicklung des Völkerbundes ist letzten Endes der Glaube an diese siegbafte, schöpferische Kraft des Rechtsgedankens.

Schweiz.

Die Völkerbundsfrage fängt an, die Gemüter zu bewegen. Die Aufklärungstätigkeit in den verschiedensten Vereinen hat eingesetzt, und bereits beginnt eine gewisse Leidenschaftlichkeit sich fühlbar zu machen, die der Sachlichkeit wenig förderlich ist. Von Freunden und Gegnern des Völkerbundes werden die alten Eidgenossen und das Rütli heraufbeschworen; nach der Ansicht der Gegner bedeutet der Beitritt einen Verrat an der Gründung der Eidgenossenschaft, nach der Meinung der Befürworter der folgerichtige Schritt von der kleinern zur größeren Volksgemeinschaft. Viel wird mit den Worten Unabhängigkeit und Freiheit gefochten, dies nach dem Weltkrieg, der uns noch heute jeden Tag am eigenen Leibe beweist, wie sehr alle europäischen Völker voneinander abhängig sind, daß die Freiheit nur eine sehr bedingte sein kann. Nichts wäre dringender zu wünschen, als daß in dieser so überaus wichtigen Frage die Phrase und das Schlagwort nicht die Oberhand bekäme, sondern daß es bei der wirklich sachlichen Auseinandersetzung bliebe. Während die öffentliche Meinung bereits das Für und Wider in der Angelegenheit Völkerbund erörtert, hat sich auch der Nationalrat, und zwar wider Erwarten der Alte, mit der Frage befaßt, worüber uns unsere Bundesstadtkorrespondenzin berichtet. — Ueber diesem aufregendem Thema hat man im Lande herum die Mitteilung des

eidgenössischen Voranschlages

für das Jahr 1920 kaum beachtet. Und doch weist es bei Fr. 399,650,000 Ausgaben und nur Fr. 281,400,000 Einnahmen ein Defizit von Fr. 118,250,000 auf. Am meisten ist an diesen Ausgaben das Eisenbahndepartement mit rund 179 Millionen (Einnahmen 148 Millionen) beteiligt. Das Militärdepartement steht 42,25 Millionen vor. Die übrigen Departemente 5 bis 25 Millionen. Die Einnahmen wachsen gegenüber dem Vorjahr um 51,000, die Gesamtausgaben um 92 Millionen. — Mehr Interesse als diesem ziemlich trüben Bild des schweizerischen Haushaltungsbuches wird zurzeit wieder der

Vorarlberger Anschlußbewegung

entgegengebracht. Im Nationalrat ist eine Anfrage an den Bundesrat gestellt worden, die vom Bundesrat energischere Maßnahmen zugunsten des Anschlusses verlangt; in Rorschach wurde eine Versammlung von Vertretern des Vorarlbergs und schweizerischer Kommitees abgehalten, in der politischen Presse haben verschiedene Schweizerbürger einen Aufruf zugunsten des Anschlusses erlassen, usw. Weiter verlautet, daß auch das Fürstentum

Lichtenstein

in „möglichst enge Verbindung mit der Schweiz" treten wolle, und der Bundesrat will in einer Kommission von Vertretern beider Länder die Sache besprechen lassen. — Eine Frage ganz anderer Art hat ebenfalls in der vergangenen Woche eine Förderung erfahren, die besonders auch die Mütter interessieren wird. Im Nationalrat war seinerzeit die Anregung gemacht worden, der Bund möge

Leibesübungen im nachschulpflichtigen Alter

obligatorisch erklären. (Natürlich war da nur die Rede von den jungen Männern.) Nun haben die Delegierten der eidg. Turnkommission, des eidg. Turnvereins, des schweiz. Turnlehrervereins, des Fußball- und Athletikverbandes, des Unteroffiziersverbandes und des eidg. Schützenvereins diesem Vorschlag zugestimmt. Dabei wurde auch der Wunsch ausgesprochen — und das ist nicht minder erfreulich —, diese Angelegenheit möchte nicht mehr dem Militärdepartement, sondern dem Departement des Innern unterstellt werden, denn es handle sich um eine Angelegenheit der Volksgesundheit. Es ist nicht einzusehen, warum dieses sicher sehr wertvolle Obligatorium von Leibesübungen im nachschulpflichtigen Alter nicht von Anfang an auch auf die Mädchen ausgedehnt werden soll, hängt doch die Volksgesundheit mindestens so viel von gesunden Müttern, wie von gesunden Jünglingen ab.

Bundesrat Décoppet hat das Amt des Weltpostdirektors übernommen. Er gehörte der obersten Bundesbehörde seit 1912 an.

Ueber + Bundesrat Müller bringen wir an anderer Stelle dieser Nummer einen Nachruf.

Kantone.

Aargau.

Im Großen Rat wurde das dringend notwendige neue Lehrerbesoldungsgesetz, das dem Staat eine jährliche Mehrleistung von mehr als 3 Millionen Fr. auferlegt, nach lebhafter Diskussion angenommen. Die Katholisch-Konservativen wollten das neue Gesetz davon abhängig machen, daß eine Bestimmung hineinkomme, wonach der konfessionslose Religionsunterricht an den Schulen durch den Konfessionellen ersetzt würde. Doch unterlagen die Ultramontanen mit ihren Anträgen

Basel.

Fortschritt? Wir haben in der letzten Nummer berichtet, daß der weitere Bürgerrat von Basel einen Antrag von Dr. Köchlin, in den Kommissionen des Spitalpflegeamtes, des Waisenhauses und des bürgerlichen Armenamtes je zwei Frauen Sitz und Stimme zu sichern, mit 17 gegen 15 Stimmen verworfen wurde. In den „Basler Nachrichten" äußert sich Dr. A. M. folgendermaßen zu diesem beschämenden Beschluß:

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß selbst in dieser Angelegenheit, wo eine aktive Mitwirkung tüchtiger Bürgerinnen nicht nur erwünscht, sondern dringend notwendig wäre, lediglich wieder die leidige Parteipolitik (abgesehen von der Animosität gewisser Parteivertreter) den Ausschlag gegeben habe. Das ist um so bedauerlicher, als doch der Frau zu allererst im Gemeindehaushalt die Möglichkeit geboten werden sollte, ihre Kräfte und ihre praktischen Anlagen zu zeigen. In jeder Bürgerkunde wird überzeugend dargetan, wie sehr die Betätigung in der Gemeindeverwaltung eine Vorschule für ersprießliche Tätigkeit des Bürgers auf dem Gebiete der Politik sei. Die 17 Neinsager im Weitern Bürgerrat wissen es anders und wollen erst den Volksentscheid über die politische Gleichberechtigung der Frau abwarten, bevor sie allenfalls einer bescheidenen Zahl weiblicher Vertreter Zutritt zu den genannten Kommissionen gewähren wollen. Aber was in aller Welt haben diese sechs durch passives Wahlrecht einmal zu ihrem Kommissionssitz gelangenden Frauen mit dem allgemeinen aktiven Frauenstimmrecht zu tun? Wohl sehr wenig. Wenn es aber nur gegen die Frauenbewegung geht, so ist gewissen Herren jedes Mittelchen recht, die Frauen hauptsächlich von der aktiven Teilnahme am Geschicke unseres Gemeinwesens wegzudrängen. Schade nur, daß sich gerade diese Herren fortschrittlich nennen!

In drei Stunden wurden in Basel 10 Millionen Fr. Kassascheine des Kantons Baselstadt gezeichnet, so daß die Emission, die von der Kantonalbank und den übrigen Bankinstituten Basels durchgeführt wurde, schon am ersten Tage geschlossen werden konnte.

Zürich.

Die mißliche Finanzlage, in der sich die Stadt Zürich befand, ist nun gehoben. Unter der Bürgschaft des Kantons wurde der Stadt von den Banken 3 Millionen Fr. zur Verfügung gestellt; weitere 12 Millionen sollen noch in Aussicht stehen. Doch übernimmt die Stadt die Verpflichtung, das Anderthalbfache der Steuern zu beziehen, ihr Budget dem Regierungsrat vorzulegen und alle nicht dringlichen Ausgaben zu meiden.

Genf.

Ueberall Defizite. Der Große Rat beriet kürzlich das Budget, das ein Defizit von 12—14 Millionen vorsieht. 4 Millionen betragen allein die Gehaltserhöhungen der Beamten. An Vorwürfen der Jungfreisinnigen gegenüber dem Sozialdemokraten Naine, dem die ganze Schuld an der übeln Finanzlage des Kantons zugeschoben wurde, fehlte es nicht.

Ausland.

Die Weltlage

wird neuerdings bestimmt von den Vorgängen in Rußland. So wenig davon vielleicht auch an die Oeffentlichkeit bringt, so wird doch zurzeit mit größter Wahrscheinlichkeit in der

Diplomatie der Entente

ein scharfer Kampf darüber geführt, wie man sich Rußland gegenüber verhalten wolle. Was ist geschehen? Lloyd George hat kürzlich in einer Bankettrede erklärt: er glaube nicht, daß die Bolschewiki ganz Rußland erobern werden. Vor kurzem hoffte man aber, daß der von der Entente unterstützte Denikin ganz Rußland erobern werde. Heute liegen die Verhältnisse umgekehrt. Denikin und seine Generale sind auf dem Rückzuge. Das Friedensangebot Lenins ist Tatsache. Er verspricht, die Regierungen, die im nicht bolschewistischen Rußland bestehen, anzuerkennen, die Schulden des Zarenreichs an Frankreich usw. sollen zu Recht bestehen; auch will er sich nicht in die inneren Verhältnisse der europäischen Staaten einmischen. Was soll nun mit diesem Friedensangebot geschehen? Das ist die Frage, die die Ententeländer tief bewegt. Lloyd George hat angedeutet, daß er eventuell dafür zu haben wäre, jede Intervention in Rußland aufzugeben. Er ist dafür von der Unternehmerpresse scharf getadelt worden. Clemenceau, der von allem Anfang scharf für eine Niederzwingung von Lenin eintrat, gibt auch heute seinen Standpunkt nicht auf. Er wittert nach einem Friedensschluß mit dem bolschewistischen Rußland einen für Frankreich gefährlichen Pakt zwischen Rußland und Deutschland. Dazu kommt, daß die Arbeiter aller Länder in einem Kampf gegen Lenin einen Kampf gegen das Proletariat erblicken. Es ist nicht zu verkennen, daß es sich auch tatsächlich in diesem ganzen Handel um eines der tiefgreifendsten Entwicklungsprobleme handelt, und welches auch der Entscheid der Ententediplomatie sein wird, die Frage wird endgültig, vielleicht und wahrscheinlich alsbdings erst nach entsetzlichen Kämpfen, auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet gelöst werden. Wie sehr man in weiten Kreisen dieses Problem erfaßt hat, das zeigen unter anderm Wahlplakate in

Frankreich,

wo die Wahlpropaganda alle Köpfe erhitzt. Einige dieser Wahlplakate sind von ehemaligen Kriegsteilnehmern angeschlagen worden und richten sich an alle Kriegsteilnehmer mit der Aufforderung, wie damals in den Schützengräben sich nicht für einzelne Parteien, sondern für das ganze Land einzusetzen. Das ist jener Gedanke, der aus der zerstörendenParteiwirtschaft heraus und den Sinn wieder auf das eigentliche Staatsziel richten will. Daneben geht nun freilich der Setzerstreik in Paris einher, der die Weltstadt von einem Tag auf den andern um ihre sechzig Tageszeitungen brachte, an deren Stelle zwei Zeitungen herauskommen, in denen fröhlich die schärfsten, gegensätzlichen Meinungen nebeneinanderstehen. Man hat sich darüber lustig gemacht — als ob es so etwas Verkehrtes wäre, dem Publikum in einem und demselben Organ die vielerlei Ansichten über eine Frage mitzuteilen! — Ins Kapitel der Wahlpropaganda ist auch eine Rede des französischen Finanzministers Klotz einzureihen, in der die Geldlage Frankreichs durchaus beruhigend geschildert wird. Eine Erhöhung der Steuern um 50 Prozent werde mit andern Maßnahmen dem Land sein finanzielles Gleichgewicht wiedergeben, das ihm ermögliche, ein neues großes Anleihen aufzunehmen. In

Deutschland

ist es der Regierung gelungen, einen neuen Putschversuch der Spartakisten zu unterdrücken. Uebrigens sollen sich die Spartakisten in drei oder noch mehr Untergruppen geteilt haben; auch die Mehrheitssozialisten machen an einer Zersplitterung herum, zur Freude der Alldeutschen und anderer Reaktionäre. Dagegen haben die Unabhängigen Bayerns mit nur vier Stimmen Mehrheit den Anschluß an die dritte Internationale beschlossen. — Im Untersuchungsausschuß hat inzwischen Bethmann-Hollweg seine Erklärungen darüber abgegeben, wie er dem uneingeschränkten Unterseebootskrieg schließlich beistimmte. Der kurze Sinn der langen Rede ist der, daß man in Deutschland sich einfach nicht mehr anders zu helfen wußte. Etwas mußte geschehen. Man versuchte es mit dem Letzten. — Auch der ehemalige Staatssekretär Helfferich sagte in ähnlichem Sinne aus, und erging sich dabei unter dem Applaus des Publikums in scharfen Angriffen auf Amerika, das sich vollständig von seinen Handelsinteressen habe leiten lassen. Diese Erklärungen sind insofern von Bedeutung, als sie die Oeffentlichkeit wieder auf die starken Geldsackinteressen hinleiten, die in dem Krieg eine so unheilvolle Rolle spielten. — In Amerika tobt der Kampf um den

Völkerbundsvertrag

weiter. Bereits hat der Senat einen Antrag angenommen, wonach die Vereinigten Staaten im Falle eines Austrittes aus dem Völkerbund allein bestimmen, ob die internationalen Verpflichtungen gegenüber dem Völkerbund innegehalten wurden oder nicht. Ferner wurde der Antrag zum Beschluß erhoben, daß Präsident Wilson gegenüber diesem Beschluß sein Vetorecht nicht geltend machen, daß er ihn also nicht verbieten könne. Diese Beschlüsse bedeuten eine ziemliche Schlappe für Wilson und eine recht bedenkliche Erschütterung des ganzen Völkerbundes. In Amerika will man nun auch ein großes Material entdeckt haben, nachdem von Münzenberg und andern eine große Weltrevolution geplant sei, die gleichzeitig auch in Amerika hätte ausbrechen sollen. — Wie die Dinge heute, besonders auch in Rußland liegen, ist es wohl die höchste Zeit, daß der Völkerbund unter Dach gebracht, und so rasch wie möglich in den einzelnen Ländern an soziale Reformen geschritten wird. Das ist doch wohl der einzig mögliche Weg, den Weltbrand zu verhüten.

Die Frauen, die dieser unserer Berichterstattung über die Weltlage folgen, werden uns zustimmen, daß die ausschließliche Herrschaft es zwar nicht herrlich, aber erstaunlich weit gebracht hat, und daß nur die Heranziehung eines verantwortungsvolleren Geschlechtes, das vom Willen zum gegenseitigen Verständnis erfüllt ist, die Welt aus ihren Nöten erlösen kann.

Baltikum.

Die letzten Deutschen sollen nun aus den Randstaaten abgezogen sein.

Deutschland.

Der Reichstagsabgeordnete Haase, der durch ein Attentat schwer verletzt wurde, ist eines qualvollen Todes gestorben. Nach der Trauerfeier, an der neben der Familie Haase der gesamte Vorstand der Unabhängigen Sozialdemokraten und die Fraktion der Nationalversammlung und der preußischen Landesversammlung teilnahmen, wurde Dienstag nachmittag die Leiche Haases im Krematorium eingeäschert.

Oesterreich.

Die Kohlenkatastrophe in Wien ist unerträglich geworden. Die tschechischen Eisenbahner beschlossen, keine Kohlentransporte nach Wien durchzulassen. Die Apotheken drohen, ihre Betriebe wegen Kälte und wegen der Unmöglichkeit jeder Arzneibereitung zu schließen. Die Gemeinde verteilt in elf Bezirken die letzten Reserven an Holz; wenn diese verbraucht sind, ist eine Kältekatastrophe in Wien unvermeidlich.

Dazu kommt die Meldung, daß die Mehl-Zusatzrationen für Kinder bis zu 2 Jahren aufgehoben werden mußten. Ein entsetzliches Elend!

Der Genossenschaftshaushalt

ist eine alte und vielbesprochene Forderung des modernen Wohnungsbaues, die leider bei uns in der Schweiz noch nie verwirklicht worden ist. Fehlt es an der Initiative oder sollten wirklich unsere selbstverwebenden Arbeiter- und Mittelstandsfrauen ihr Vorurteil dieser doch gewiß wünschenswerten Neuerung gegenüber nicht bekämpfen können? Im Volksrecht schreibt Frau Dr. Ostertzeger über das Thema unter anderm folgende beherzigenswerte Anregung:

Das Vorurteil, daß der kleine Einzelhaushalt, wo der Mann das Geld verdient und die Frau die Hausgeschäfte und die Kinder besorgt, diejenige Form des Zusammenlebens der Familie ist, die für alle Zeiten ihre Geltung haben wird, sitzt noch fest in den Köpfen unserer Frauen. Ihr Zukunftsideal ist, der Mann möge so viel erwerben, um es der Frau zu ermöglichen, diesen ihren Pflichten obzuliegen und sie selbst vom Erwerbsleben fernzuhalten. Trotzdem sie selbst zum großen Teil in das Joch der kapitalistischen Entwicklung gespannt sind, vermögen sie die Tendenzen dieser Entwicklung noch nicht zu erkennen, die Möglichkeiten der Besserstellung, welche dieselbe für sie bietet, noch nicht zu beurteilen. Man möge sie ihnen ad oculos demonstrieren: Eine Hausgenossenschaft begründen, wo gemeinsam, in einer großen Küche für alle Hausbewohner — es mögen 20, 50 oder mehr sein — die Mahlzeiten zubereitet werden. Dabei soll sowohl den hygienischen Anforderungen als auch der Geschmacksrichtung möglichst Rechnung getragen werden. Die erwachsenen Hausbewohnerinnen gehen alle ihrer Erwerbsarbeit nach. Die ihnen gehörenden Kinder werden von geschulten Kinderpflegerinnen, resp. Kindergärtnerinnen beaufsichtigt. Die Besorgung der Zimmer und der Küche ist Sache eines ebenfalls sachkundigen Hauspersonals. Die Kosten werden proportional verteilt und an die Verwaltung, die aus einem Ausschuß der Hausgenossen selbst besteht, abgeführt. Es gibt keine Geldstreitigkeiten mehr zwischen Mann und Frau, sie tragen im Verhältnis zu ihrem Einkommen zu den Ausgaben für den Haushalt und die Kinder bei. Der eventuell zurückbleibende Rest bleibt zur freien Verfügung jedes einzelnen. Diese Form der Hausgenossenschaft könnte in der sozialistisch organisierten Gesellschaft bestehen bleiben. Sie bildet den Kern der Konsumtivgenossenschaften. Nicht die Einzelfamilie, sondern die Hausgenossenschaft steht als Konsument den Produktivgenossenschaften gegenüber.

Die Zeit, welche die Frau dadurch erspart, daß sie sich nicht mehr um die Hausgeschäfte kümmern muß, benützt sie, um ihre körperlichen und geistigen Kräfte zu schulen, damit sie befähigt werde, eine gleichwertige Genossin ihres Mannes und ein vollwertiges Glied der Gemeinschaft zu werden. Diese geistige Kultur macht sie auch fähiger, ihre Pflichten als Mutter und Erzieherin eines künftigen Geschlechtes zu erfüllen. Wenn sie sich nicht mehr um die Windeln und Strümpfe ihrer Kinder kümmern muß, hat sie die Möglichkeit, sich um ihre Seele und ihren Geist zu sorgen. Auch die physische Verkümmerung der heutigen Kulturfrau, die sie unfähig macht, die einzigen Mutterpflichten zu erfüllen, von denen sie niemand entbinden kann, das Stillen des Kindes, muß einer bessern körperlichen Verfassung Platz machen.

Die Stadt baut Häuser, um der Wohnungsnot zu steuern. Wenn sich aus unserer Mitte Leute fänden, die die Gründung einer Hausgenossenschaft ernstlich an die Hand nehmen wollten, so zweifle ich nicht daran, daß wir es durchsetzen könnten, ein Haus nach unsern Prinzipien erbauen zu lassen. Ebenso zweifellos ist es, daß sich die Einwohner in der nötigen Anzahl finden würden. Man müßte allerdings sorglich auswählen, damit das Experiment die ökonomische und psychologische Belastungsprobe gut bestehen könnte.

Wirtschaftliches.

Eine freudige Botschaft für alle Hausfrauen, die Petrol zum Beleuchten und Kochen verwenden, bildet die bedeutende Herabsetzung der Petrol- und Benzinpreise. Wie die S. M. P. aus Bern meldet, wird die Warenabteilung des eidgenössischen Ernährungsamtes auf 1. Dezember die Preise für Benzin um 15 Rp. per Kilogramm und für Petrol um 10 Rp. per Kilogramm reduzieren. So kann nun in der ganzen Schweiz von jenem Zeitpunkt ab der Liter Petrol im Detailhandel zu 50 Rp. gekauft werden. Der Preisabschlag auf Benzin und Petrol beträgt seit Januar 1919 rund 45 bis 50 Prozent.

Sonntagsgedanken.

Kinder. Wer Kinder sind, wissen wir nicht. Wir wissen aber ein wenig davon, wozu sie da sind. Sie sind in der Welt und wollen für die Welt etwas leisten. Also müssen wir sie für diesen Weltberuf pflegen und ihnen dazu behilflich sein.

*

Warum spielen Kinder? Aus Tätigkeitstrieb. Ihre Spiele sind ernste Arbeitsversuche. Folglich müssen ihre Werkzeuge so sein, daß sie selbst etwas damit zustande bringen. Also ganz einfach, ganz unzerbrechlich, mit einem weiten Spielraum für die kindliche Vorstellungswelt. Nicht das Fertige regt das Denken und Schaffen an, sondern das Werdende.

*

Die Erfahrungen, auch die bitteren, muß die Jugend durchaus selbst durchmachen. Wir sind nicht dazu da, sie ihr abzunehmen, denn wir können ihr Leben nicht leben. Aber wir müssen ihr Rückhalt sein, der sie immer aufnimmt, ihre Oberfreunde, die über der Glut stehn, ihre letzte Zuflucht, die allzeit offen steht.

(Aus Lhotzky: Die Seele des Kindes.)

Die undemokratische Schweiz.

In einer deutschen Zeitschrift endet eine Besprechung über die Entwicklung des Frauenstimmrechts so:

„In Europa bilden nunmehr außer den Balkanstaaten nur die südwestlichen Länder Spanien, Portugal, Frankreich, Belgien und **Schweiz** noch einen der **fundamentalen Rechtsgleichheit** unzugänglichen und folglich **undemokratischen** Block"

Die Schweiz, die

älteste Demokratie der Welt

Mitglied und Förderer des

undemokratischen

Blocks der Welt? Politiker, Schweizervolk, wie lange wollt Ihr Euch das noch sagen lassen? Wie lange wollt Ihr das zurückhaltende, entwicklungshindernde Element der Welt verstärken?

Verhelft den Frauen zu ihren selbstverständlichen Menschen- und Bürgerrechten! Werbt für das Frauenstimmrecht!

† Bundesrat Eduard Müller.

Am 9. November, am Sonntag mittag, wurde auf dem alten Bundeshaus in Bern die eidgenössische Fahne mit Trauerflor auf Halbmast gezogen; sie kündete der Bevölkerung den Hinscheid von Bundesrat Müller an. Einer der volkstümlichsten Erscheinungen des politischen Lebens ist mit dem Verstorbenen dahingegangen, ein echter, schlichter Eidgenosse der auch nachdem er die höchste Stufe der magistralen Laufbahn erklommen hatte, nicht viel Wesens nach außen machte, aber in schweren Zeiten offen und grad zu seiner Ueberzeugung stand und in unendlicher Arbeit manches große Werk der eidgenössischen Gesetzgebung der Vollendung zuführte.

Als er im Herbst dieses Jahres seinen Rücktitt vom Amte ankündigte, da wollte man es kaum glauben, daß ihn Gesundheitsrücksichten zu dem Entschlusse bewogen. Noch stand der Siebzigjährige in ungebeugter Kraft vor uns. Mit gewohnter Beherrschung des Gebietes vertrat er in der letzten Septembersession sein Departement; jugendliche Lebhaftigkeit flammte auf, wenn es galt, die Angriffe zu erwidern, die durch so manche schwierige kriegszeitliche Polizeimaßnahmen heraufbeschworen wurden. Mitten aus der Arbeit hat ihn der Tod weggeholt; der ruhige Lebensabend nach der aufreibenden Tätigkeit der letzten Jahre blieb ihm versagt.

Die Zeitungen füllten sich in diesen Tagen mit Biographien des Verstorbenen; wir begnügen uns damit, darauf hinzuweisen, daß er am 12. November 1848 als Sohn des aus Nidau (Kt. Bern) stammenden Pfarrers der protestantischen Gemeinde in Dresden geboren war. Vom Jahr 1849 an verlebte er seine Jugend in Bern, wo der Vater als Professor der Theologie einen Wirkungskreis gefunden hatte. In Bern, Heidelberg, Leipzig, Paris studierte er Jurisprudenz; 1872 erwarb er sich in glänzend bestandenem Examen das bernische Fürsprecherpatent. Eine unglaublich rasche Karriere führte ihn von da an als Militär, Politiker und Staatsmann zu den höchsten Stufen hinan. Am 16. August 1895 wurde er zum Bundesrate gewählt; Bundespräsident war er in den Jahren 1899, 1907 und 1913; das Jahr 1919 sollte ihm die höchste Würde wiederum bescheren, freiwillig verzichtete er darauf.

Ein Vierteljahrhundert wirkte er als Mitglied der obersten Landesbehörde. Als er in dieselbe eintrat, ging ihm der Ruf eines feurigen radikalen Parteiführers voran, hatte er doch in der Stadt Bern mitgeholfen, dem konservativen Regiment das Ende zu bereiten. Amt, Würde, Verantwortlichkeit des Bundesrates geben fortan all seinem Tun den Stempel der Besonnenheit und Ueberlegung, und heute bezeugen seine heftigsten politischen Gegner, daß er als Bundesrat niemals den Parteiführer herauskehrte, sondern einzig und allein das Wohl der Gesamtheit im Auge behielt.

Wo liegen die hohen Verdienste Bundesrat Müllers, die in diesen Tagen gefeiert werden? Vor allem in der nimmermüden treuen Arbeit, die er als Chef des Militärdepartements und des Justiz- und Polizeidepartements leistete, dann aber auch in der festen grundsätzlichen Haltung, die er bei großen Entscheidungen im Bundesrate behauptete und die seinem Charakter stets zur hohen Ehre gereichte. Wir erinnern daran, daß er zu der Minderheit gehörte, die sich gegen den übereilten Rücktritt Bundesrat Hoffmanns aussprach!

1897—1912 war Bundesrat Müller **Chef des Militärdepartements**. Die großen Arbeiten: die Militärorganisation von 1907 und die neue Truppenordnung von 1911, die sich bei der Mobilisation von 1914 so trefflich bewährten, sind unter seiner Leitung entstanden.

1912 kehrte er zum **Justizdepartement** zurück, dem er schon von 1895—1897 vorgestanden hatte. Die Entwürfe des eidgenössischen Strafgesetzbuches vom 23. Juli 1918 und des Militärstrafgesetzes vom 26. November 1918 bilden die bleibenden Früchte seiner Arbeit.

Mit Bundesrat Müller ist einer der „Alten" aus dem Bundesrat geschieden, denen aus echt schweizerischem Empfinden heraus jegliche liebedienerische Politik fern lag. Wir können nur wünschen, daß die neuen Männer, die in Bälde in den obersten Rat einziehen werden, die Ehrlichkeit, die Klarheit, die Festigkeit der Gesinnung und die unermüdliche Arbeitskraft des Dahingeschiedenen mit sich bringen, weil das die Tugenden sind, die den höchsten Magistraten der Republik geziemen.

Der Familie Bundesrat Müllers, vor allem seiner Gattin, die ihm in treuer Sorge für das öffentliche Wohl ebenbürtig zur Seite stand und fortschrittlichen Frauenbestrebungen jahrzehntelang ihre Mitarbeit lieh, sei an dieser Stelle die Versicherung des Mitempfindens der Schweizerfrauen über den erlittenen schweren Verlust ausgesprochen.

J. M.

Betriebsräte in der Schweiz.

Betriebsräte — Arbeiterräte! Der Gedanke, solche in größern Betrieben einzusetzen, ist nicht neu und wurde in der Schweiz bereits gegen Ende des vorigen Jahrhunderts verwirklicht.

Es war zu Anfang der Neunziger Jahre, als der damalige Chef des eidg. Militärdepartements, Herr Oberst **Emil Frey**, die Anregung machte und die Initiative ergriff, in dem diesem Departement unterstellten eidgenössischen Betrieben, die schon damals eine große Arbeiterzahl aufwiesen, aus der Arbeiterschaft stammende Personen zu ernennen, die gleichsam der Anwalt der Arbeiter gegenüber den Vorgesetzten sein und deren Interessen und Meinungen verfechten sollten. Was den unmittelbaren Anlaß zu dieser Neuerung gab, ist aus den Akten nicht genau ersichtlich. Viel die Rede ist jedoch von großen Mißständen, die in einzelnen dieser Betriebe herrschten, die dringend der Abhülfe bedurften.

Ein Vorbild für solche Betriebsräte lag bereits vor: bereits im Jahr 1890 hatten die Gebrüder Sulzer in Winterthur in ihren Betrieben Arbeiterkommissionen eingeführt. „Zur Förderung des friedlichen Zusammenwirkens," wird ihr Zweck in den Statuten bezeichnet, „des gegenseitigen Vertrauens und des guten Einvernehmens zwischen Arbeitgeber und Arbeiterschaft."

Wie vorauszusehen, fand die Anregung nicht überall Anklang. Der Bericht des Inspektorates äußerte sehr ernste Bedenken, daß durch eine solche Arbeiterkommission die Autorität der Geschäftsleitung sehr geschwächt und dies für die Ordnung im Geschäft sehr bedenklich werden könnte.

Gleichwohl erklärte sich mit Beschluß vom 5. Juni 1893 der Bundesrat mit dem Einsetzen von Arbeiterkommissionen grundsätzlich einverstanden, als eine Ergänzung der Verordnungen vom 7. Februar 1876.

In der Kommission, die zum Studium der Frage und zur Aufstellung von Statuten ernannt wurde, befanden sich Oberrichter Harnisch und Nationalrat Greulich. Nicht uninteressant ist eine Stelle aus dem Begleitschreiben, mit dem letzterer den Statutenentwurf begründet. Sie lautet:

„Es geht in einem demokratischen Staatswesen nicht an, daß Hunderte von ihm beschäftigter Arbeiter wehrlos der Gnade und Ungnade eines Direktors überlassen werden; es müssen Organe und Grundsätze aufgestellt werden zur Wahrung der persönlichen und gemeinsamen Interessen der Arbeiter. Soweit das erforderlich ist, muß natürlich auch die Kompetenz der Direktoren eingeschränkt werden. Eine Schwächung der Verantwortung kann aber darin nicht liegen, denn diese kann niemals auf der Voraussetzung beruhen, daß sie auch durch Verletzung berechtigter Arbeiterinteressen erfüllt werden könnte."

Der Statutenentwurf wurde genehmigt; den Betriebsräten wurde die Bezeichnung **Arbeiterkommissionen** beigelegt. Für sämtliche vier dem Militärdepartement unterstellten Betriebe wurden dieselben Statuten eingesetzt; es waren dies: die eidg. Waffenfabrik Bern; die eidg. Munitionsfabrik Altdorf; die eidg. Munitionsfabrik Thun; die eidg. Kriegspulverfabrik Worblaufen.

Folgende **Befugnisse** wurden der Arbeiterkommission zugeteilt:

„Sie beratet und begutachtet Angelegenheiten, welche die Interessen der Arbeiter berühren und die ihr seitens der Direktion zur Vernehmlassung unterbreitet werden. — Sie kann von sich aus Anregungen bringen, sei es im Interesse der Arbeiterschaft speziell oder im beidseitigen Interesse, z. B. sanitarische Einrichtungen, Schutzvorkehren, Regulierung der Arbeitszeit bei Arbeitsmangel usw. — Sie hat allfällige Klagen, Wünsche und Anträge aus der Arbeiterschaft entgegenzunehmen und zu untersuchen. Sofern sie dieselben als berechtigt oder nützlich und als im Rahmen ihrer Funktionen gehörig betrachtet, wird sie davon der Direktion Kenntnis geben. — Die Kommission als Ganzes oder einzelne Mitglieder derselben haben auf Wunsch der Geschäftsleitung Obliegenheiten zu übernehmen, welche mit der Fabrikordnung, der Feuerpolizei, den sanitären und Unfallverhütungseinrichtungen des Geschäftes in Zusammenhang stehen.

Die **Pflichten** der Kommissionsmitglieder wurden folgendermaßen umschrieben:

Die Mitglieder der Arbeiter-Kommission bekleiden Vertrauensstellen nicht nur gegenüber den Arbeitern, sondern auch gegenüber dem Geschäft. Es wird ihnen Verschwiegenheit über die Verhandlungen, namentlich wenn sie persönlicher Natur sind, zur Pflicht gemacht; im übrigen unterstehen sie der Fabrikordnung und haben keinerlei Vorrechte.

Die **Zusammensetzung** wurde so bestimmt: Fünf Mitglieder, welche von der Arbeiterschaft alljährlich auf ein Jahr gewählt werden. Stimmberechtigt sind alle Arbeiter, die das 20. Altersjahr zurückgelegt haben mit Ausnahme der Meister und des im Monatslohn angestellten Personals. Wählbar sind solche Arbeiter, welche mindestens 25 Jahre alt, drei Jahre im Geschäft sind und in bürgerlichen Rechten und Ehren stehen.

Die Arbeiterkommissionen wurden eingesetzt; sie traten für einige Fälle auch in Funktion. Dann aber setzten Intriguen und Treibereien nicht zum mindesten von seiten der Direktionen ein, die sich in ihren Rechten beschnitten glaubten. Bald hörte man nichts mehr von den Arbeiterkommissionen. Aber der Gedanke, der von Herrn alt-Bundesrat Emil Frey erfaßt wurde, gelangte in das Bundesgesetz betr. Arbeit in den Fabriken von 1914 in Art. 36 betr. eidgenössische Werkstätten:

„Zur Untersuchung und Begutachtung von Beschwerden, die von Arbeitern der eidg. Werkstätten ausgehen und sich auf allgemeine Arbeitsverhältnisse beziehen, bestellt der Bundesrat eine **eidgenössische Werkstättenkommission**. Die Untersuchung findet statt, wenn die Beschwerde von einer Anzahl Arbeiter ausgeht, und die direkte Beilegung der Meinungsverschiedenheit zwischen der Verwaltung und den Arbeitern nicht möglich ist. Die Beschlußfassung über die Beschwerde steht dem Bundesrat zu.

Die eidg. Werkstättenkommission besteht aus 1 Präsidenten und zwei weitern ständigen, sowie vier in einzelnen Fällen zugezogenen Mitgliedern. Eines der ständigen Mitglieder soll Vertrauensmann der Arbeiter sein; zwei der im einzelnen Falle zugezogenen Mitglieder sind nach Einholung eines Vorschlages der Arbeiterschaft derjenigen Werkstätten, auf die sich die Tätigkeit der Kommission beziehen wird, zu entnehmen.

Hedwig Correvon.

10 Kulturgebote für die Frau.

(Nicht selbstverständliche Selbstverständlichkeiten.)

1. Dulde nie, daß in deiner Gesellschaft ein Mensch, sei es ein Mann oder eine Frau, oder eine gute Sache lächerlich gemacht werde.

2. Hast du eine Meinung, so vertritt sie tapfer, aber ohne Borniertheit. Hast du keine, so laß dich von dem, der die Sache besser versteht als du, belehren.

3. Schwärme nicht für soziale Reformen, um tagsüber die Leute, die dir unterstellt sind, mit deinen Launen zu quälen. Bedenke, daß das Maß der Dienstbereitschaft auch bei den andern ein Ende hat, und daß sie den gleichen Anspruch haben auf Verständnis und Güte wie du.

4. Wenn ein Unrecht geschieht, schweige nicht. Tapfer sei und wehre ihm. Es gibt einen Zorn, der gerecht ist, wie es eine Duldsamkeit gibt, die Feigheit ist. Aber wenn du gezürnt und gerügt hast, vergiß und hilf neu beginnen. Harte Frauen sind keine Frauen.

5. Laß dich nie beim Klatschen ertappen. Du erniedrigst dabei dich selbst am meisten.

6. Uebe alle Gaben, die dir gegeben sind, aber tue alles ab von dir, was unecht ist und unfein an Sinn, Haltung und Rede. Nur das verleiht dir Wert, was zu dir selber gehört. Wie wäre es, wenn du wie die französische und italienische Frau verzichten würdest auf die Titel deines Mannes?

7. Bist du Mutter von blühenden Kindern, so dünke dich darum nicht mehr als alle andern Frauen. Bedenke, daß du aus deinen Kindern tüchtige Menschen machen mußt — eine Aufgabe, die keinen Hochmut duldet. Bedenke, daß du erst an deinem Lebensabend weißt, ob du deine Aufgabe richtig oder falsch gelöst hast.

8. Bist du eine eheliche und glückliche Mutter, so hilf der außerehelichen mit deiner ganzen Güte.

9. Brich nicht den Stab über das Handeln deiner Schwestern, auch wenn du es nicht begreifst.

10. Bist du eine kluge Frau, so kennst du deine Fehler. So viele Fehler du hast, so viele Wächter mußt du aufstellen, sie zu ahnden. Vergiß aber nicht, daß nicht der Fehler die größte Sünde ist, sondern das Nichtgutmachen.

C.

Titelsucht?

-ub- Seit Jahren erwerben sich an unsern Universitäten eine nicht unbedeutende Zahl von Frauen akademische Grade und Titel; wir haben Doktorinnen der verschiedenen Fakultäten, Pfarrerinnen, Professorinnen usw., sogar jetzt Ehrendoktorinnen. Sie tragen ihre Titel mit Fug und Recht, haben sie sie doch durch Studien und Examen oder durch verdienstvolle Leistungen auf sozialem Gebiet erworben. In Kürze werden wir in gewissen Kantonen Frauen haben, die Gemeinderäte, Kantonsräte sind, und wer weiß, wie wenig lang es noch geht, daß durch das Proporzverfahren auch Frauen in unsere eidgenössischen Räte gewählt werden?

Eine viel größere Zahl von Frauen aber als diese Schicht läßt sich mit diesen akademischen und politischen Auszeichnungen benennen, ohne von Rechts wegen dazu berechtigt zu sein. Es ist deutscher Sprachgebrauch, daß die Frauen die Titel ihrer Ehemänner zu den ihrigen machen, auch wenn sie an deren Amt und an deren Beschäftigung gar keinen Anteil haben. Sollte da mit der zunehmenden Erkenntnis, Reife und Bildung der Frauen nicht eine Wandlung eintreten?

Uns dünkt, dieser Usus sei veraltet, passe nicht mehr in unsere Zeit, in der die Frau sich selber ihre Grade holt und auf politischem Gebiet noch holen wird. Wir finden, daß die Frauen von selbst nach und nach abkommen sollten, sich Frau Nationalrat, Frau Fürsprech, Frau Gerichtspräsident usw. nennen zu lassen, wenn sie es nicht selber für ihre Person sind. Sie würden sich damit auf den Boden stellen, den unsere Welschschweizerinnen, wie auch die Französinnen und Engländerinnen einnehmen, die sich in aller Einfachheit mit Frau so und so titulieren lassen. Würde in dem Falle, wo die Frau den Doktorgrad besitzt, der Mann nicht, was hie und da vorkommt, der Betreffende sich die Benennung Herr Dr. aneignen? Das erscheint einem als Abstrusum, als direkt unmöglich. Ebenso dünkt uns der gegenwärtige Gebrauch rechtswidrig, ja eigentlich unwahr. Wollen wir da nicht Wandel schaffen?

*

Zum selben Thema schreiben die „Frauenbestrebungen":

In deutschen Zeitungen sind kürzlich wieder einmal zwei lächerliche Sitten kritisiert worden, welche — schon

Feuilleton.

Aussaat.

Ich träumte, meine Arbeit sei getan. —
In Ruhe durfte ich am Fenster sitzen,
Und Wolken zogen ihre stille Bahn,
Und durch die Lüfte sah ich Flügel blitzen.

Und goldne Bäume trugen reife Frucht;
Auf weiten Feldern sah ich Schollen wenden;
Ein Sämann streute Saat, bestimmt, einst in der Flucht
Der Tage Kraft den Kommenden zu spenden.

Und in dem milddurchsonnten Herbsteslicht
Hob meine Seele wie auf Möwenschwingen
In Sehnsucht sich zu Gottes Angesicht,
Um letzter Klarheit nahe sich zu bringen.

Und ich erkannte, daß die Seligkeit
Des Seins darin besteht, Aussaat zu werden,
Erwählt vom allmachtsvollen Sämann Zeit,
Der Zukunft Kraft zu spenden einst auf Erden.

Johanna Siebel.

Die Weggisfrau.

Von **Cécile Lauber**, Luzern.

Ihr Stand befindet sich unter dem letzten Schwibbogen gegen die breite Treppe zu, auf welcher die Kunden den Markt besuchen und verlassen. Der Platz ist soweit vorteilhaft, jedoch den eisigen Nordwestwinden, den Nebeln im Herbst und dem Regen vollständig ausgesetzt. Wenn im Winter bei der großen Kälte den Weibern das Gemüse unter den Händen gefriert und ihnen Ohren und Füße erstarren, daß sie auf den notdürftig über das Steinpflaster gebreiteten Säcken unruhig auf- und niederstampfen, leidet der Eckstand am meisten.

Dort fährt der Wind pfeifend unter die Bögen, wirbelt den Schnee armelweise empor und schüttet ihn über die Tücher, unter denen Frau Waldis ihr Gemüse verbirgt. Er beigt die Flocken auf den breiten Schultern der Frau, die ihn gleichgültig gewähren läßt und den Kopf mit den schön gehauenen, herben Zügen darum kaum zur Seite neigt.

Sie ist von untersetzter, knochiger Gestalt. Sehr krauses, braunes Haar setzt über einer wenig hohen Stirne an, unter welcher enzianblaue Augen einen meist teilnahmslosen Blick versenden; von den Nasenflügeln abwärts nach den Mundwinkeln haben sich zwei tiefe Runen gegraben, ähnlich den Rissen und Spalten in den Felsenflühen.

Jahrelang ruderte sie ohne Hilfe im Morgengrauen den schweren Nauen allein nach der Stadt. Jetzt wird vielleicht der Seppi, ihr Sohn, sie dabei unterstützen. — Er stand breit hinter ihr, dicklich, leichtsinnig und blond und gaffte in die Luft. Auf Geheiß der Mutter langte er mir einen Maien aus dem Körbchen, während diese sich flink und schweigsam bewegte, die Kunden zu bedienen.

„Ihr habt da einen wackern Sohn!" meinte ich, dem Burschen zunickend, der mich mit den schönen Augen der Mutter anlachte.

„Ja!" machte sie kurz — und mit einem Mal erschütterte die Muskeln ihres Gesichts, dessen Linien im vollen Sonnenlicht unendlich rein und kraftvoll erschienen, ein wildes, ungestümes Beben.

„Er ist halt nicht wie der andere, der Hansli!" stieß sie mühsam hervor und beschattete mit zorniger Bewegung die Augen, aus denen unter einemmal ein paar zähe, unwillige Tränen tropften.

Das kam und verflog so rasch, wie ein Wetterleuchten am Abendhimmel, wie der Flügelschatten einer Amsel, der über die Wiese nach dem Kirschbaum zittert, und schwand vorüber, ohne daß der Junge an ihrer Seite etwas davon merkte.

— — — — — — — — —

Vor Jahren war der Waldis im Trunke in den See gegangen. Er war just nicht einer von denen gewesen, um die man viel Geschrei erhebt. Er hockte bei Lebzeiten vom Montag zum Samstag im Wirtshaus, wurde im Rausche trübselig und jämmerlich, daß er aus rotgeschwollenen Aeuglein flennte und heulte und der Frau zuwiderwuchs. Dennoch brachen erst nach seinem Tode die schwersten Jahre über sie herein.

Auf dem verlorenen Heimwesen dicht unter den Felsen am Berg lasteten bedeutende Schulden. Dem Boden war bei harter Arbeit geringer Ertrag abzuzwingen; so blieb das Gemüseplätzchen unterhalb fast ausschließlich die Nahrungsquelle für das Weib und die beiden Buben.

Zwar der Seppi, der Spätgeborene, galt der Mutter nicht viel; wohl deswegen, weil er schon in den Wickeln versprach so faul und blond zu werden wie der Waldis. Dagegen der Hansli, vierzehn Jahre älter, das war ein Mann wie eine Fluh, so kraus, so stark; aus dem gleichen Holz geschnitten wie die Mutter und ihr darum auch in die Seele gewachsen wie nichts außerdem in der Welt.

Anfänglich rückte die Frau bei aller Arbeit eher rückwärts, bis der Hansli heranwuchs und ihr unter die Arme griff; da fing es an vor ihren Blicken heiter zu werden. Jetzt werkten sie zusammen, daß es eine Art hatte, kamen vor sich und trugen jeden Samstag ihr Scherflein auf die Seite. Die Weggiserin trug ihren Nacken wieder aufrecht und die Freude sprühte aus ihren Augen, wenn sie neben dem Hansli her in die Kirche trat. — Freilich die Dörfler in ihrer grauen Weise, — wenn sie zeitweilig herauf stiegen und trafen die beiden mähend, wie sie in Sonnenglut die steile Halde Schritt für Schritt hinaufrückten, das Weib voraus, mit der Sense mächtig ausholend, der Junge im gleichen Tramp hinterdrein, als wäre er nur ein Glied ihres Leibes, daß die Sonne zugleich in beiden Schneiden aufblitzte — wahrsagten untereinander: wo zwei nur eine Seele haben, sticht der Teufel mit dem Messer dazwischen!

Eines Tages gewahrte der Hansli die großen Eisenbahnen ennet dem Berg und gab von Stunde an keine Ruhe mehr, bis ihn die Mutter ziehen ließ. Er wurde Bremser im Rangierbahnhof in Zürich.

Und wieder einmal, so ein Jahr mochte um sein, kam ein gelber Zettel ins Haus geflogen, darauf stand geschrieben, der Hans sei verunglückt. Der Frau bemächtigte sich eine schreckhafte Verwirrung. Eilig packte sie ihr Erspartes in ein Nastüchlein und lief wie sie ging und stand stracks hinunter zum See. Als ihr der Seppeli heulend und barfuß nachgehumpelt kam, nahm sie ihn wie er war auf den Arm und reiste mit ihm nach Zürich. Unterwegs behielt sie den Zettel fest in der Hand und blickte ihn fortwährend furchtsam an, als könnte er ihr jeden Augenblick noch eine schlimmere Nachricht enthüllen. Endlich gelangte sie in das Schreinerhäuschen, wo der Hansli wohnte, und fand einen rohen, tannenen Sarg, darin ein schwärzlicher Klumpen gebettet lag, von dem man ihr sagte, es sei ihr Sohn. Der Hansli war zwischen die Wagenpuffer geraten. — Da brach das Weib mit einem dumpfen Geheul neben dem Sarg zusammen.

Man sagte der Weggiserin im Verwaltungshause, ein toter Mann koste auf der Eisenbahn viel mehr als ein lebendiger. Man wies sie von einem Zimmer in ein anderes und speiste sie mit Worten ab, deren Sinn sie nicht verstand. Keiner gab ihr Geld, und einer meinte sogar: gestorben sei gestorben und es wäre das Gescheiteste, sie ließe den Sohn hier begraben. Da fuhr die Frau auf. Wenn er noch etwas Verfluchteres wisse, so solle er sich nicht genieren, schrie sie, ihr schmerzverzerrtes Antlitz dicht unter seinen goldenen Kneifer bringend, — im übrigen begehre sie von einem so neidischen Hund nichts mehr und könne es ohne ihn machen! Darauf stampfte sie hinaus, daß das Haus davon dröhnte.

In der Mittagswärme, die mild und wohltätig über den gemähten Halden und den Rebgeländen zitterte, zog sie mühselig den schweren Karren die staubige Straße den Berg hinauf. Der Seppeli kaute an einem Gipfelchen, das ihm die Schreinersfrau heimlicherweise zugesteckt hatte, und zupfte an seinen Zehen. Er befahl hüst und hott, klopfte und trommelte am hellhölzigen Häuschen, aus dem der tote Bruder keine Antwort gab.

oft angegriffen — sich mit merkwürdiger Zähigkeit erhalten.

Warum in aller Welt, heißt es da, sollen Frauen den Titel des Ehemannes annehmen? Titel seien an und für sich etwas Herausforderndes, etwas Unvornehmes. Echte Gelehrsamkeit, Wissenschaft, Berufstüchtigkeit machen sich selbst geltend, sie bedürfen weder Aushängeschild noch Ausrufer; immerhin stehe es im Belieben des Einzelnen, erworbene oder aus der beruflichen Stellung ihm zukommende Titel seinem Namen beizufügen, wenn er daran Gefallen finde. Daß aber Frauen sich die Titel ihrer Ehemänner zulegen, wird als ein Unding betrachtet. Früher, als es noch kein Frauenstudium gab, hätte man es Naivetät nennen können; seither aber sei diese Gepflogenheit geradezu unpassend geworden gegenüber den studierten Frauen, die sich den Doktor oder Professor mit jahrelanger Arbeit erworben haben. Soll man vielleicht, so wird gespottet, um die unbefugte „Frau Doktor" zu kennzeichnen, noch den Titel „wirkliche Frau Doktor" einführen? Man fragt, ob die Frauen des 20. Jahrhunderts fortfahren wollen, sich an dem Doktor- und Professorentum von Mannes Gnaden zu sonnen oder ob sie endlich einsehen, daß sie sich durch Vorspiegelung falscher Tatsachen lächerlich machen. Freilich müßte in vielen Fällen vor allem der Herr Gemahl bekehrt werden.

Als zweite Unsitte wird die Doppelanrede bei den Frauen gerügt, das heißt die Einteilung in Verheiratete und Ledige, in Frauen und Fräulein, wozu noch komme, daß Ledige als Vergünstigung der Anrede „Frau" als Berufstitel (Frau Oberin u. a.) teilhaftig werden können. Der Zivilstand sei Privatsache und solle es auch bei der Frau sein, wenn man nicht der Anschauung huldige, die gesellschaftliche Stellung der weiblichen Wesen hange in erster Linie von ihren Beziehungen zum Manne ab.

Wie denken unsere Schweizerfrauen? Wohl handelt es sich um Gebräuche ohne Belang, aber wirklich auch ohne alle Logik, mit denen man ruhig aufräumen könnte. Im Entwurfe zum Strafgesetz heißt es: „Frau ist eine weibliche Person, die das 16. Altersjahr zurückgelegt hat", das läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Mir fällt Marie von Ebner-Eschenbach ein, mit ihrem Aphorismus: "Die Sitte ist schon gerichtet, zu deren Gunsten wir kein anderes Argument vorzubringen wissen, als das ihrer Allgemeinheit". E. K.

Aus der schweizerischen Frauenbewegung

St. Gallen.

Frauenzentrale.

In der letzte Woche abgehaltenen starkbesuchten Novembersitzung der Zentrale Frauenhilfe fand eine gründliche Aussprache darüber statt, ob sich die Zentrale auflösen oder ob sie weiter bestehen soll. Sie war in den ersten Kriegsmonaten 1914 entstanden als ganz natürliche Zentralisation der Wohlfahrtsbestrebungen der Frauen auf lokalem Boden, wie sie die verschiedenen Kriegsmaßnahmen mit sich brachten. Sie war stets in enger Verbindung mit dem Stadtrat, der ihr zuweilen Arbeiten zuwies und sie mit den nötigen Mitteln dazu versah. So war ein enges Zusammenarbeiten der Frauenvereine mit den Behörden möglich. Notstandskleiderlager, Lebensmittelverkäufe, Industrieklasse, Heimarbeitszentrale, Arbeitslosenbeschäftigung, Berufsberatungsstelle, Kriegswäscherei, neuestens Organisation der Heimpflege, waren und sind so die schönen Früchte der gemeinsamen Tätigkeit, d. h. die Frauen leisteten die Arbeit, die Behörden finanzierten sie zum größten Teil.

Die Zentrale hatte stets nur provisorischen, sozusagen Kriegscharakter, war eine Art freiwillige Konzentration, der jedoch alle Frauenvereine jeder politischen Richtung und jeder Konfession angehörten. Sie hatte bis jetzt auch weder feste Statuten noch Vereinsbeiträge zu verzeichnen.

Nun bei Kriegsende taucht der Gedanke auf: Haben wir unsere Mission nicht erfüllt? Wollen wir nicht auseinandergehen? Oder wenn nicht, wollen wir uns regelrecht konstituieren, uns Satzungen geben und uns bereit erklären, Jahresbeiträge zu entrichten? Wollen wir ev. Einzelmitglieder aufnehmen?

Für und wider wurden in letzter Sitzung gründlich erwogen. Mehrere Rednerinnen traten warm für Beibehaltung und Ausbau ein. Das kommende Stimmrecht wird unsere Zentrale nicht überflüssig machen, ganz im Gegenteil brauchen wir dann erst recht einen Ort, wo wir Frauen über den Parteiinteressen stehen können. Sollte, wie geplant wird, ein städtisches Wohlfahrtsamt uns die Wohlfahrtsarbeiten mehr und mehr abnehmen, so werden wir andere Gebiete zu bebauen haben, so vor allem unsere gemeinsamen Fraueninteressen. Wir dürfen uns glücklich preisen, die Frauenzentrale schon zu haben, sonst müßten wir sie noch gründen.

Die Abstimmung unter Namensaufruf ergab denn auch einstimmig Beibehaltung und Festigung der Zentrale durch Statuten und Vereins-Jahresbeiträge. Eine Dreierkommission wird einen Entwurf einbringen. A. D.

Was wir vom Frauenstimmrecht erhoffen.

Ueber dieses Thema sprach vor 200 Personen im Rahmen der bekannten und beliebten Winter-Sonntagabendvorträge des Vereins für Sonntagsheiligung Herr Pfarrer Hans Böhringer von Heiligkreuz-St. Gallen. Der Redner bekannte sich dazu, erst durch das innere Erlebnis des Krieges zum Freunde des Frauenstimmrechts geworden zu sein; dieser müßte jedem denkenden Menschen als Ausgeburt der Unnatur, die in einseitiger Männerpolitik liege, erscheinen. Es läßt sich nicht ungestraft ein solch fundamentales Naturgesetz, daß Mann und Frau einander in allen Dingen zur Zusammenarbeit und gegenseitigen Ergänzung vom Schöpfer gegeben wurden, verletzen. Christi Geist fordert heute die Gleichstellung der Frau mit dem Manne im Staate. Hinter dieser Gleichstellung steht unendlich Tiefes; es ist die Nutzbarmachung der Seelen- und Gemütskräfte der einen großen Hälfte der Menschheit. Aus religiösen Gründen muß die Frau, die ein Kind Gottes ist genau wie der Mann, mit einer Seele wie er, aber auch aus rein menschlichen Gründen muß sie heute neben den Mann treten und die Welt wieder aufbauen helfen. Alkoholismus und Unsittlichkeit sind es vor allen Dingen, die nur unter Mithülfe der Frau verschwinden werden. Die Völkerversöhnung ebenso kann nur zur Wirklichkeit werden, wenn der Mann von der Frau lernen will. Denn sie war es, die während und nach dem Kriege diesen Weg zuerst beschritten. Mit Wärme und edler Begeisterung für das Ideal, aber auch mit Satyre und Spott wußte der Redner seine Zuhörer zu fesseln. Ein echter Ritter Georg ist uns für die Frauensache in Herrn Pfarrer Böhringer erstanden, der mit blanken geistigen Waffen den verschiedenen Drachen zu Leibe geht. A. D.

Zürich.

Vortrag und Diskussion über die Frauenstimmrechtsinitiative im Schwurgerichtssaal am 12. Nov.

«fr.» Man hätte meinen sollen, der Abend wäre mit Rücksicht auf die immer näher rückende Zeit der Abstimmung über das Frauenstimmrecht außerordentlich gut besucht gewesen. Das Gegenteil war der Fall und damit ist das vorhandene Interesse an der so aktuellen Angelegenheit in Zürich in wenig erfreulicher Weise gekennzeichnet. Die Männer, die doch nachgerade anfangen sollten, sich mit der Sache zu befassen, sich darüber ein Urteil zu bilden, fehlten mit wenigen Ausnahmen ganz. Was sich im übrigen an Personen beiderlei Geschlechts eingestellt hatte, gehörte, wie aus der nachfolgenden Diskussion ersichtlich, fast ausschließlich der sozialdemokratischen Partei an. Die Bürgerlichen glänzten durch Abwesenheit. Das bleibt umso mehr zu bedauern, als zwar der Referent, Herr Pfarrer Wirth in seinem ausgezeichnet formulierten Vortrag nicht für die Beleuchtung der ganzen Frage Neues brachte, aber das, was darüber zu sagen ist, in so überzeugender Weise gab, durchdrungen von so reinem Glauben an die gute Sache, daß jeder Hörer, welcher Partei er sich auch zuzählt, persönlichen Gewinn davontragen mußte. Die bekannten Einwände gegen das Frauenstimmrecht wußte der Redner scharf und sachlich zu widerlegen, nachdem er sich zunächst über den Begriff „Stimmrecht" verbreitet hatte, das bisher gar kein allgemeines, sondern nur ein „Männerstimmrecht" gewesen ist. Nur kurz seien einzelne besondere Punkte des Vortrages herausgegriffen: Daß die Revolutionsbewegung im Gefolge des Weltkrieges die Erfahrungen mit dem Frauenstimmrecht bedeutend vermehrte. Es wurden in Deutschland aus den 37 Frauen im Nationalrat bereits 2 in das Ministerium berufen. Es wurde ausdrücklich auf die Aufgaben des Staates als Fürsorgestaat hingewiesen und die Frage aufgeworfen, ob der nur vom Mann geleitete Staat diese Aufgaben zu leisten imstande sein würde, da doch eine große Reihe Funktionen der Familie in das staatliche, das öffentliche Leben hinübergelenkt worden sind. Eindruck machte der Hinweis auf die 49 Prozent Frauen, die heute ohne Verheiratungsmöglichkeit selbständig im Leben stehen, wie der Hinweis auf den Umstand, daß neben Spanien und der Türkei heute die Schweiz derjenige europäische Staat ist, der dem Frauenstimmrecht noch am fernsten steht. Mit Ueberzeugung wurde klarzulegen versucht, daß die Riesenaufgabe des Wiederaufbaues ohne die Mitarbeit der Frau und die ihrer Eigenart entsprechenden Fähigkeiten unmöglich ist; es wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß die feinere seelische Differenzierung der Frau die Politik auf einen würdigeren Standpunkt bringen werde.

Mit schlichten aber eindringlichen Worten eröffnete Frau Dr. Anna Kramer-Mackenroth die Diskussion, an der reger Anteil genommen wurde. Es ertönte von männlicher Seite ein lebhafter Appell, sich für das Frauenstimmrecht ganz und voll einzusetzen; es wurde zur Mobilmachung gegen die Vergewaltigung der Frau zugunsten der Fortpflanzung aufgefordert. Die Vorenthaltung des Wahlrechts für die Schweizerfrauen wurde als Schandfleck unserer Demokratie bezeichnet. Eine Frau forderte auf, den Streik gegen die Steuern zu inszenieren, falls das Frauenstimmrecht abgelehnt werden sollte. Die Notwendigkeit der Aufklärung wurde betont, sowohl im Kreise der Partei, wie der Familie und auch die Frage gestellt, ob die sozialdemokratische Partei aus Gründen der Humanität oder parteilicher Macht sich für das Frauenstimmrecht einsetze. Die Antwort wurde im ersten Sinn erteilt und zwar von männlicher Seite, die gleichzeitig die Leistung der Frau seit Erteilung des passiven Wahlrechts im Schulwesen hervorhob. Zum Schluß betonte der Referent die Dringlichkeit der Einwirkung auf die Männer im Hinblick auf die vielleicht noch in diesem Jahre stattfindende Abstimmung.

Aus der deutschen Frauenbewegung.

Betätigung der Frauen bei den Gerichten. Die Deutsche Gesellschaft für soziales Recht und der Rechtsschutzverband für Frauen haben ein Rundschreiben an die Richtervereinigungen und an die Justizbehörden versandt mit der Bitte, sich dafür einzusetzen, daß im Strafverfahren gegen weibliche Personen, und zwar sowohl vor dem Schöffengericht wie vor der Strafkammer und dem Schwurgericht in geeigneten Fällen die Ansicht erfahrener Frauen eingeholt werden möge. Im schöffengerichtlichen Verfahren hat sich diese Heranziehung, namentlich in Strafsachen wegen Gewerbeunzucht und Sittenübertretung, vielfach bewährt. Bei dem Amtsgericht in Bielefeld ist die Heranziehung sachverständiger Frauen hierbei die Regel. Es kommen dafür insbesondere Frauen in Betracht, die in spezieller Fürsorgetätigkeit für Prostituierte stehen, dadurch in die besondere Art dieser Personen Einblick gewonnen haben und die Beschuldigten vielfach auch persönlich aus ihrer Fürsorgetätigkeit kennen.

Zusammenschluß der Akademikerinnen. Im Anschluß an die Hamburger Tagung des Bundes deutscher Frauenvereine versammelten sich die Vertreterinnen der großen Akademikerinnen-Verbände und beschlossen einen losen Zusammenschluß, um gemeinsam die Berufs- und Standesinteressen der weiblichen Akademikerinnen gegenüber den Behörden und der Oeffentlichkeit zu vertreten. Zu dieser verbundenen Geschäftsführung haben sich bisher zusammengeschlossen: der Verband der Studentinnenvereine Deutschlands, der Verband akademisch gebildeter Lehrerinnen der deutsche Juristinnen-Verein, die Vereinigung der Nationalökonominnen Deutschlands, der Verband katholischer Oberlehrerinnen Deutschlands und der Verband katholischer Studentinnen-Vereine Deutschlands.

Gleichstellung? Trotz der neuen deutschen Verfassung, in der es heißt: „Mann und Frau sind in Rechten und Pflichten grundsätzlich gleichgestellt", scheint die Gleichberechtigung noch nicht vollständig zu sein. Die „Frauenbewegung" (Berlin) schreibt dazu:

„Die Frau hat weder Sitz noch Stimme in den Versicherungsämtern, sie ist ausgeschlossen von den Schiedsgerichten der Reichsversicherungsanstalt, sie kann nicht mitwirken, wenn es sich um richterliche Entscheidungen im Rentnerausschuß handelt, wo sie nur beratende Stimme hat. Im Kaufmanns- und Gewerbegericht darf keine Frau Beisitzerin sein. Seit Jahrzehnten versuchen die Frauen dieses Gesetz zu ändern, — bis jetzt vergebens.

Es heißt nun für den kommenden Reichstag, diese Gesetze zu ändern, auf Grund der neuen Verfassung, wo Rechte und Pflichten von Frau und Mann gleich sein sollen.

Die großen Fachorganisationen müssen sich rühren, eventuell zum Kampfe für diese Rechte eintreten."

Ausdehnung der Wöchnerinnenfürsorge. Noch kurz vor den Ferien hat die deutsche Nationalversammlung einen Gesetzesentwurf angenommen, daß die Leistungen der während des Krieges eingeführten Reichswochenhilfe erhalten bleiben. Die Leistungen bestehen in Wochengeld, Stillgeld, Beitrag von 50 M. zu den Entbindungskosten. Träger dieses ausgedehnten Mutterschutzes sind die Krankenkassen; zu den vermehrten Leistungen erhalten sie vom Reich Geld-Zuschüsse.

Eine Frau im Arbeitsministerium. Die bisherige Leiterin der sozialen Frauenschule in Karlsruhe, Frl. Dr. Maria Baum, demokratisches Mitglied der deutschen Nationalversammlung, wurde als Referentin in das badische Arbeitsministerium berufen. — Die grundsätzliche politische Gleichberechtigung der Frauen in Deutschland zeitigt immer mehr auch die Inanspruchnahme ihrer politischen Mitarbeit.

Aus dem Leserkreis.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)

Es gibt in unserm lieben Schweizerland und anderwärts Männer, die glauben, ein besonderes Heldenstück zu liefern, indem sie sich der „Frauenfrage" annehmen. Sie erklären es für angebracht, zeitgemäß und höflich, der Frau zu ihrem „Recht" zu verhelfen, sie als gleichberechtigt anzuerkennen und glauben, sich damit den kniefälligen Dank der ganzen Frauenwelt zu verdienen. Sie bedenken nicht, daß die Frauenfrage, d. h. die Unzufriedenheit der Frau ein Schandfleck ist im Ehrenschild des Mannes, daß die Unterdrückung und Versklavung, die sie durch Jahrtausende erduldet hat, ihr vom Mann geworden ist und daß der Mann eine uralte Schuld abzutragen beginnt, indem er die Frau zu ihrem Recht kommen läßt. Die Frau begehrt keine Geschenke und braucht keine. Sie will nur, daß man sie gewähren lasse, daß das Gute, das sie will und kann, ihr nicht durch den Mann in kurzsichtiger, gewissenloser Art immer und immer wieder zerstört werde.

Nur dadurch, daß der Mann bei sich selber Einkehr hält, wird die Frauenfrage gelöst.

Mit rücksichtsloser Strenge und Wahrhaftigkeit muß er sich sagen: Wir Männer sind derjenige Teil der Menschheit, der stets den Frieden gestört hat. Wir waren die Räuber und Mörder, um beretwillen Burgen gebaut und Städte befestigt wurden. Um sich unserer wilden Gelüste zu erwehren, wurden Verträge erdacht und Bündnisse geschlossen. Wir sind die rohe Oeffentlichkeit und der brutale Kampf ums Dasein. Es hilft nichts, daß wir seit Evas Zeiten der Frau die Schuld zuschieben wollen. Wir hatten die Macht und niemand konnte uns also zwingen, Böses zu tun. Wir hatten die Macht und haben damit gewüstet. Die warnende, flehende Stimme unserer Erdengefährtin haben wir stets mißachtet. Was kümmerte es uns, ob wir mit der einen Hand zerschlagen, was wir mit der andern eben erst aufgebaut hatten! Wir waren eine Horde von Wilden und haben es fertig gebracht, in raffinirtem Lügenwerk uns als die Großen und Starken, die Genialen und Überlegenen darzustellen, uns als Beschützer und Versorger zu bezeichnen. Die andern aber, die Stillen, Vernünftigen und Friedfertigen, nannten wir Schwächlinge und Narren, ihre Leiden waren Launen und ihre Einwendungen Hirngespinste. U.

Briefkasten der Redaktion.

A. Fi in G. In Wien hat sich eine Gesellschaft für Friedenserziehung gegründet, die bezweckt, das ganze Erziehungs- und Schulwesen im Sinne der internationalen Versöhnung, des Völkerfriedens und des Abscheus vor Krieg und Gewalt zu beeinflussen. (Siehe Artikel in Nr. 4: Die Erziehung zum Frieden, von Helene Scheu-Riesz!) Das soll erreicht werden durch Herausgabe entsprechender Erziehungs- und Lehrbücher, Flugschriften, etc., durch Veranstaltung von Vorträgen, Versammlungen, Lehrkursen, durch Förderung von Schülerreisen, Kinderaustausch, Förderung des Gedankenaustausches zwischen Schülern verschiedener Nationen. Das Bureau befindet sich in Wien, obere Viaduktstraße Nr. 32. Jede gewünschte Auskunft erhalten Sie dort.

Frl. M. B. in B. Ihre Reklamation habe ich der Expedition überwiesen.

Frau M. R. in A. Ein anschauliches Bild über den internationalen Frauenkongreß in Zürich finden Sie in der Propagandaschrift der „Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit", die sich betitelt: „Dem Frieden und der Freiheit entgegen". (Zu beziehen durch das Büro in London W. C. 1, Bedfort Row 14). Außerdem enthält die Broschüre Beiträge von Jane Addams, der so sympathischen Vorsteherin der Frauenliga, von Henri Barbusse, Nagell, Swynwick, u. a. Das Titelblatt stellt die „Melancholie" von Dürrer dar.

Herr W. L. in Z. Für Gedichte haben wir leider wenig Raum zur Verfügung.

Humoristisches.

Er weiß Rat. Der kleine Karl besichtigt jeden Morgen mit dem Vater aufs eingehendste die Hyazinthen am Fenster und bewundert mit ihm jedes neue getriebene Spitzchen. Heut, als der Vater noch nicht beim Kaffeetisch erschienen ist, bittet er die Mutter: „Ach komm, ich will mit dir nachsehen!" — „Warte, bis der Vater kommt," beschwichtigte die Mutter, „es macht ihm so viel Spaß, dir die Blumen selbst zu zeigen." — „Ach, weißt du, Mama, ich lach dann noch einmal," antwortete der Kleine.

Ueberall, wo sie durchkamen, blieben die Leute verwundert und mitleidig am Wege stehen, und eine junge freundliche Bäuerin trat unter den Nußbaum, in dessen Schatten die Weggiferin verschnaufte, und reichte ihr ein Glas Most; denn es ging bereits dem November entgegen und der Wein war an den meisten Orten schon gekeltert.

Es nachtete längst, als Frau Waldis im Dörfchen einzog. Ein dicker Nebel stieg seit einer Stunde aus dem See und strich an den Bergwänden aufwärts, aus den Gärtchen quoll ein starker Geruch faulenden Laubes. Das Weib schleppte tief gebückt den Karren, auf dem das Büblein jetzt zusammengerollt wie eine Schnecke fest und wohlig schlief. Ein feiner Regen netzte ihren unbedeckten Scheitel und tropfte über ihre Wangen, daß man nicht hätte unterscheiden können, ob sich Tränen darunter mischten. Sie blickte nicht rechts noch links, zog still aufwärts nach dem verlorenen Heimwesen unter dem Felsen.

Selbige Nacht muß eine finstere Nacht gewesen sein für die einsame Frau. Sie hatte die Türe fest hinter sich und dem Sarge geschlossen, kein Ton drang hinaus, kein Lichtchen hellte eine Scheibe. Niemand hat erfahren, auf welche Weise sie um ihren Sohn getrauert hat. Doch seither gruben sich die Runen in ihr Antlitz, wurden ihre Züge hart wie Stein, ihre Augen finster und teilnahmslos.

In der frühesten Morgendämmerung schon schaffte sie wieder wie gewohnt ihre Körbe hinunter in den Nauen und stellte sich ans Ruder.

„Der Bub muß halt gegessen haben!" verwies sie einfältig die geschwätzigen Fragen anderer Weiber und löste das Seil vom Pflock. Fest stemmte sie den Fuß gegen das Holz, packte mit raschem Griff die Ruder und beugte den Leib anstemmend weit vor. Ruckweise trieb der Nauen vom Lande, wuchs langsam in die weißen Nebel hinein, die sich saugend um ihn legten. Noch eine Weile blieb die kräftig arbeitende Gestalt des Weibes sichtbar, mählich ging sie im Gewoge unter.

Neue Bücher.

Georg Küffer, Religion. Verlag A. Francke, Bern 1919. Preis Fr. 1.20.

Ein gütiger Mensch schöpft aus den unversiegbaren Quellen reichen und reinen Menschentums. Es steckt viel in dem schmalen Bändchen. Bejahung, freudige Bejahung alles Lebens, ja auch alles Leidens. Werktätige Liebe, Verstehen, Verzeihen im Leben der Gemeinschaft. Nicht das Leben verträumen und entwerten, nicht sich vertrösten auf eine Zukunft, die jenseits aller menschlichen Fassung liegt." In diese Welt sind wir gestellt; für diese Erde sind wir ausgerüstet. — Leiten wir den Drang nach Ewigkeit in die Bahn des Hiervollendens. Wie kurz auch unser Tag sein mag, es gilt die eng begrenzte Spanne auszufüllen. Hier gilt es, die höchste Staffel des Glückes zu erklimmen, die letzte Läuterung zu erringen. — Man erlöse die Erde von der Schmach ihrer Minderwertigkeit. Man befreie alle Kräfte für den brüderlichen Dienst, für dieses Leben. — Hier spende man den Darbenden das Glück." Es fällt einem schwer, die Kraft und die Glut, die aus diesem Herzen strömen, in Worte zu fassen. Der Gedankengang ist zu knapp, als daß eine Wiedergabe in noch stärker konzentrierter Form erfolgen dürfte.

Vom gleichen Verfasser: Aus der Zukunftsschule. Lebensaufbau. 2 Bändchen. Verlag A. Francke, Bern 1919. Preis br. Fr. 2.20. In den Komplex all der Fragen, mit denen uns die neue Zeit anstarrt, gehört das Schulproblem organisch hinein. Ueber Schulreform ist schon viel Gutes gesagt worden. Von Alten und Jungen. Küffer gehört nicht zu den negativen Persönlichkeiten, die, wenn sie Altes einreißen, erschreckt zurückfahren, sondern Staub und Schutt beiseite schiebend, mutig und ziesicher aufbauen. Groß ist die Sünde, die die Schule begeht durch ihren Massenbetrieb. Wie sollen die Seelen sich da entfalten? Und wie sagt der Dichter Küffer doch? „Die Seele ist der einzige Besitz des Menschen." Viel Kleinarbeit ist notwendig zum Aufbau einer neuen Kultur, nach der wir uns alle sehnen. Ein Stück wertvoller Kleinarbeit liegt hier vor, wenn der Verfasser versucht, im Deutschunterricht neue Wege zu weisen. Oder bedeutet es nicht eine Bereicherung des Schülers und ein Anregen zur selbständigen Tätigkeit, wenn im Deutschfach auf die ureigensten Schätze unseres Volkstums zurückgegriffen wird, auf Sage und Mundart und auf das sprachschöpferische Vermögen der Jugend und einzelner Volkskreise? E. L. B.

Neues aus dem Verlag Orell Füßli.

Zwei Schwänke (einzeln zu haben zum Preis von Fr. 1.20) in einem Akt für die Mädchenbühne von D. Häberlin, haben den großen Vorzug, daß sie nicht des geringsten theatralischen Aufwandes bedürfen und doch Stunden köstlich heiterer Gemeinsamkeit zu schaffen vermögen. Die hauptsächlichen Requisiten des ersten Stückleins, betitelt: E chli französisch ist doch guet, sind eine „Chrut und Rüebli"-Anordnung in einer Bauernstube und ein altes Kanapee. Um diese beiden Zentren schlängeln sich die sprachlichen Konflikte von fünf wackern Schweizerinnen. Der Besuch der welschen Frau Pfarrer und der Tessiner Lehrerin beim sekundarschulfranzösischsprechenden Züseli und seiner Welschland-bereisten Tante würde, trotz des herbeigeholten Kanapees, gänzlich tragisch verlaufen, wenn die Mutter als praktische Bäuerin nicht in der Form einer „Chüechlischüßle" einen Tropfen Oel in die brennenden Fluten zu gießen wüßte.

Im zweiten Stücklein, genannt: Der Eintritt in die Löffelschleife, braucht's ein paar Sachen mehr. Um so einfacher ist, nach ein paar Augenblicken köstlicher Verwirrung und Bestürzung die Moral der Geschichte: Ein paar unverdorbene, vor warmherziger Lebenslust sprudelnde Backfische zeigen ihrer gestrengen Vorsteherin und mit ihr der ganzen Menschheit, wie man alle Störungen der Internationalität und Rassenverschiedenheit auf die einfachste Weise beseitigt: Man umarmt sich einfach und „hat sich lieb"! Wann werden die „Weisen" dieser Welt sich endlich diese hübsche Weisheit aneignen?

Trotzköpfe, Roman von Jos. Bächtiger. Es sind Vater und Sohn, zwei Bauernschädel, die aneinander geraten. Der Alte will nichts zugestehen, der Junge will sich nicht bescheiden. So sprühen die Funken und brennen Wunden nach allen Seiten. Ein wild gewordener Stier, der den Vater beinahe ums Leben bringt und dem Sohn Gelegenheit gibt, ihm dies Leben in letzter Minute zu retten, bringt die beiden wieder zusammen, so daß sie sich noch eine Reihe von Jahren in vernünftiger Gemeinschaft ihrer Güter und ihres Lebens erfreuen können. Das Sprossen eines zarten Liebesblümleins und ein paar sonstige Schicksalsfäden sind in den Haupthandel hinein verflochten, so daß der Leser auf etwa 200 Seiten ein recht anschaulich geschildertes Stück Bauerngeschick erlebt.

Roswitta. Eine Klostergeschichte von Maurus Carnot. Roswitta ist eine Dichterin des 10. Jahrhunderts. In engen Klostermauern blüht ihrem empfänglichen Gemüt das reichste Leben. Den Verzicht auf allen irdischen Tand empfindet sie nicht als ein hartes Muß, sondern als eine Wohltat. Je einfacher sich das tägliche Leben abspielt, um so mehr Freiheit und Zeit gewinnt der Geist, um sich in phantasievollem Schaffen die ganze Welt zu eigen zu machen. Woraus diese Welt für ein Nönnlein der Zeit der Heinriche und Ottmare bestand, das weiß der Verfasser (es ist ein Pater des Klosters Disentis) in der zart-ehrfurchtsvollen Sprache seines Glaubens gar freundlich zu sagen. Das Eigentümliche dieser Sprache bildet für „Andersgläubige" einen besondern Reiz. A. L. A.

Das Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich stellt vom 30. November 1919 bis 4. Januar 1920 folgendes aus: Kunstgewerbliche Arbeiten von Mitgliedern des Schweiz. Werkbundes, Ortsgruppe Zürich. Alte Krippenfiguren aus Privatbesitz.

Wenn ein Mensch immer zu sich sagte: „Diese Leidenschaft, dieser Schmerz, diese Entzückung ist in drei Tagen gewiß aus deiner Seele heraus," so würde er immer ruhiger und stiller werden. Jean Paul.

Ueber Bedeutung und Wert der Geschichte auch für die Frauen *)

Von Elisabeth Flühmann.

Vorbemerkung: Wir beginnen in dieser Nummer mit dem Abdruck eines höchst gehaltvollen Vortrages von Elisabeth Flühmann, der Verfasserin der hier kürzlich angezeigten Broschüre „Zum Frauenstimmrecht". Frl. Flühmann, langjährige Geschichtslehrerin am Lehrerinnenseminar in Aarau, weiß, wo der Wert, der Kern der Geschichte liegt; sie weiß auch, andern ihre reichen Erfahrungen auf anregende Art zu übermitteln. Im März dieses Jahres trug Frl. Flühmann ihre Arbeit den „Sempacherinnen" vor, jener Vereinigung „nicht studierender" junger Mädchen, die alljährlich in Sempach zusammentreffen, um sich über die verschiedensten Lebensfragen und Lebensinteressen zu besprechen und klar zu werden. Daß es nicht der alte Kriegs- und Schlachtengeist ist, der den Sempacherinnen im alten Kriegerstädtchen beigebracht wird, sondern neuer, versöhnlicher und fortschrittlicher Schweizergeist — dafür mögen die folgenden Ausführungen schönster Beweis sein.

* * *

Die Geschichte gilt im allgemeinen nicht gerade als ein Frauenfach. Es gibt Männer, auch Lehrer, die den Frauen und Mädchen Sinn, Interesse, Verständnis dafür ziemlich rundweg absprechen. Eine Examinandin, die an der Aufnahmsprüfung ins Lehrerinnenseminar auch nicht die elementarste Frage aus der Geschichte beantwortete, gab zur Lösung des Rätsels die Erklärung, ihr bisheriger Geschichtslehrer habe sich nie an die Mädchen gewendet und sie nie gefragt, da sie ja doch nichts davon verstünden, woraus die besagte Schülerin und andere Recht und Gewohnheit ableiteten, teilnahmslos dabei zu sitzen und sich wirklich nicht zu interessieren. Geschichtslehrer ähnlichen Schlages, die es als Mißgeschick und Ungunst des Schicksals hinnehmen, an Mädchenklassen unterrichten zu müssen, kann man hin und wieder finden. Die Gewissenhaftern unter ihnen helfen sich in solcher Lage, indem sie eine besondere „Geschichte für Mädchen" konstruieren, wobei man dem Herben und Strengen möglichst ausweicht und dadurch ein mehr oder weniger unwahres, ästhetisierendes Dilettantengebilde schafft, dem ein leidlicher Unterhaltungs-, aber geringer Bildungswert zukommt.

Auch Elternhäuser gibt es, wo Vater und Brüder in Gesprächen über Geschichtliches und Politisches den weiblichen Teil der Familie, Mutter und Schwestern, zum vornherein als nicht mitinteressiert und nicht dazu gehörend betrachten und behandeln, was im Durchschnitt Frauen und Mädchen in passiver Art als gegeben hinnehmen. Nur stärkere Naturen unter ihnen werden trotzdem ihres Interesses bewußt und werden es vielleicht sogar zur Geltung bringen. Beispiele beider Arten, der passiven und der aktiven, wird die Erfahrung jedem bieten, der sich danach irgend umsieht.

Wirklich ist für eine große Zahl von Männern die ernste Geschichte, die den Namen Geschichte verdient, ein Männerfach, das nur Knaben und Jünglingen zukomme, von den Mädchen instinktiv abgelehnt werde, womit man sie und ihre Lehrer verschonen solle.

„Des Weibes Urteil ist die Liebe; wo es nicht liebt, hat schon gerichtet das Weib." Für uns schließt sich die Frage an, ob in der Tat das Urteil der Frauen die Geschichte ablehnt, oder ob wir es vielleicht mit einem hergebrachten Vorurteil über die weibliche Psyche zu tun haben.

Eine Amerikanerin richtete vor etlichen Jahren an eine große Zahl akademisch gebildeter Frauen eine Umfrage, als deren Ergebnis sie unter anderem folgendes feststellte: Die größte Zahl der studierenden Frauen wählt Sprachen und Literatur, auch Naturwissenschaften und Mathematik, nur wenige Geschichte, sehr wenige Philosophie. Sie zieht daraus den Schluß: Die Frauen haben, ihrer Veranlagung nach, mehr Neigung zu dem sinnlich Ergreifbaren, Konkreten, Praktischen, weniger zu den Gebieten des Politischen und Staatlichen, des Theoretischen und Abstrakten, am wenigsten zum spekulativen und reinen Denken. Das mag im ganzen zutreffen, wie es ja auch mit der Wesensbestimmtheit der Geschlechter im allgemeinen im Einklang steht.

Aus eigener, jahrzehntelanger Erfahrung und Beobachtung an einer beruflichen, zugleich freier Bildung dienenden weiblichen Mittelschule für das Alter von 15—20 Jahren kann ich bestätigen, daß die Mehrzahl der Mädchen ihre Neigung den Sprachfächern schenkt, schon viel seltener den Naturwissenschaften, am seltensten wohl der Mathematik, die das mehr oder weniger geschätzte Pflichtfach bleibt. Das schließt indessen nicht aus, daß es die mathematischen Köpfe unter den Mädchen auch gibt, so gut wie ihren Gegenpol, die sprachlich Unbegabten und Unbeholfenen. Beide fallen, wie man so sagt, aus der Regel. Von Gymnasien und andern Mittelschulen her weiß man übrigens, daß auch unter den Jünglingen die Mathematiker nicht die Regel sind. So stimmen meine eigenen Beobachtungen und Erfahrungen zwar wesentlich, doch nicht vollständig zur amerikanischen Enquete. Auch nicht mit Bezug auf die Geschichte. Zu den am meisten frei gewählten und Lieblingsfächern gehörte sie allerdings nicht, aber wenn ich als Lehrerin derselben gelegentlich bedauerte, das lebensfrohe junge Schülerinnenvolk mit der oft so herben und unerfreulichen Materie der Geschichte behelligen zu müssen, so erfolgte wohl eine Antwort im Chor: „Mir händ Gschicht gärn". Und es schien so.

Es wurde mir im Laufe der Jahre sogar oft zur Sorge, daß zunehmend viele Schülerinnen für ihr Weiterstudium die Geschichte wählten. Denn ich wußte ja, die Geschichte ist ein außerordentlich weit gespanntes Studium, komplex wie kaum ein anderes — und —

„Sie geben, ach, nicht alle Glut,
Der Wahrheit helle Strahlen!
Wohl denen, die des Wissens gut
Nicht mit dem Herzen zahlen."

In der Tat dünkt mich die Geschichte nicht ein Fach, das jedem Lehrer, noch weniger jeder Lehrerin liegen und lieb werden kann. In meine bezügliche Sorge mischte sich auch die Frage der praktischen Verwertbarkeit. Zu oft habe ich direkt und indirekt die Behauptung gehört: „Eine Lehrerin kann nicht Geschichte geben." Würden diesem verbreiteten, zum voraus fix und fertigen Urteil gegenüber die jungen Geschichtslehrerinnen auch zu entsprechenden Stellen kommen? Und endlich, der Beruf des Geschichtslehrers ist anstrengend wie kaum ein zweiter. Man kann wohl 4—6 Sprach-, Mathematik-, Physik-Stunden im Tag aushalten, kaum aber auf die Dauer ebenso viele Geschichtsstunden, die zusammenhängenden, freien Vortrag verlangen, wenn sie nicht auf ihr bestes Mittel der Mitteilung und Anregung verzichten wollen. Nach meiner und anderer Erfahrung pflegt vor allem der freie, spontane Vortrag den geistigen Austausch zwischen Lehrer und Klasse herzustellen, daß er, dem eingeschalteten elektrischen Strome gleich, hinüber und herüberfließt, Funken gibt, erwärmt und zündet.

Punkto Geschichte stimmt also meine Erfahrung nur teilweise zu der amerikanischen Enquete, und ich kann Ähnliches von andern zitieren. Von einem langjährigen Rektor und Geschichtslehrer an einer gemischten Schule, Sekundarstufe, weiß ich, daß in mehr wie einem Jahrgang die Mädchen sein Trost gewesen seien, gerade auch im Fach der Geschichte, und ein Gymnasialprofessor teilte mir vor etlichen Jahren gelegentlich mit, daß er in einer ganzen Maturandenklasse nur eine erste Note in Geschichte geben konnte und zwar einer Maturandin.

Als Gegenbeispiel erwähne ich eine gut, ja sehr gut begabte einstige Schülerin, die, nicht in der Schule, aber unter ihren Freundinnen und zu Hause, fast heftig protestierte, daß sie verpflichtet sein sollte, sich um das in andern Zeiten und Ländern Geschehene zu interessieren und zu plagen. Aber das männliche Pendant dazu ist auch gleich zur Stelle, in einigen Sätzen, die ein abgehender Mittelschüler in freier Diskussion mit seinen Kommilitonen niederlegte: „Ich wage zu behaupten," sagt er, „daß etwas so Stumpfsinniges wie das, was wir unter dem Namen Geschichte aufnehmen und verarbeiten müssen, niemals zur Bildung gehört. Man kann mich überzeugen, daß Mathematik, daß alte und neue Sprachen zur Bildung gehören, aber warum soll das von der Geschichte auch gelten? — Für die Mehrzahl der Menschen ist die Geschichte absolut nicht notwendig, und die Mehrzahl braucht nicht mit Pöbel eins zu sein."

Beispiele und Gegenbeispiele könnten leicht vermehrt werden; der Schluß aus der Kontroverse würde bleiben, daß die Geschichte kein männliches und kein weibliches Fach sei. Sie zieht an und stößt ab, findet Liebe und Abneigung bei beiden Geschlechtern. Souverän, ohne Rücksicht auf tausendjährige Vorurteile, verteilt Natur ihre Gaben an Mann und Frau. Als im Januar abhin die deutschen Frauen zum ersten Mal das ihnen über Nacht zugefallene politische Wahlrecht ausübten, indem sie sich an den Wahlen in die verfassunggebenden Versammlungen Gesamt-Deutschlands sowohl als auch der deutschen Einzelstaaten beteiligten, da machte die Redaktorin der „Katholischen Schweizerin", wie es scheint, persönlich und wohl zu eigener Ueberraschung die Beobachtung, wie „außerordentlich befähigte Frauen sofort führend wurden auf dem sich eröffnenden Neuland, und zwar nicht nur vereinzelt, und wie sie mit bewunderungswürdiger Objektivität und einem rückhaltlosen Interesse und Pflichtbewußtsein die neuen Aufgaben erfaßten," und sie kommt zu dem Schlusse, „daß es falsch ist, wenn man die politische Befähigung nach Geschlechtern beurteilen will. Diese muß am Einzelmenschen, aus seinen persönlichen Anlagen heraus genommen werden."

(Fortsetzung folgt.)

*) Benutzt außer eigenen frühern einschlägigen Arbeiten namentlich Dr. Albert Barth: „Die Aufgabe des Geschichtsunterrichts an schweizerischen Mittelschulen", Vortrag gehalten in der Versammlung schweizerischer Geschichtslehrer 1915.

Die Anstalt Friedheim im Laurenzenbad bei Aarau

erläßt einen öffentlichen Aufruf zur Sanierung der gespannten Finanzlage des Altersheims, dem wir folgendes entnehmen:

„Der Grund der unbefriedigenden finanziellen Verhältnisse liegt einerseits und hauptsächlich in den Folgen der allgemeinen Teuerung und anderseits in der Unmöglichkeit, die Verpflegungstaxen entsprechend zu erhöhen. Bei der Festsetzung der Taxen sind wir an gewisse, behördlich festgelegte Normen gebunden, wenn wir nicht des Staatsbeitrages verlustig gehen wollen. So sehen wir uns leider gezwungen, auf die Wohltätigkeit der Mitmenschen abzustellen. Wie soll der jährliche Ausfall anders gedeckt werden, wenn pro Kopf und Tag 1 Fr. zugelegt werden muß bei den steigenden Schuldzinsen und den erhöhten Löhnen der Angestellten und Handwerker? Dazu kommt, daß gerade unsere unentbehrlichsten Bedarfsartikel: Bettwäsche und Heizung auf das drei- und vierfache im Preise gestiegen sind und bei der beträchtlichen Anzahl mit schweren chronischen Leiden behafteten Patienten eine Reduktion total unmöglich machen. An Heizung für unsere 65 Greise zu sparen, wäre überdies grausam in einer Zeit, wo für behagliche Wärme in Schul- und Beamtenstuben jedes Opfer gebracht wird.

Umso dringender erweist sich der Wunsch nach Vermehrung des Betriebskapitals. Darum klopfen wir heute an alle Türen unseres Kantons, wo frohe Arbeitskraft und Erbarmen für das einsame und kranke Alter zu Hause sind und bitten um Jahresbeiträge. Möge der kleinste von Fr. 2.— durch Massenzeichnung anwachsen zum segnenden Zuflusse. Wir bitten im Namen der Aermsten und Kränksten. Helft uns die Tore öffnen, daß keiner draußen bleiben muß in Elend und Kälte, damit wieder mehr in unserer verhetzten Zeit das heilige Gefühl des Menschen: Würdigung des Familienlebens zu Ehren gelange und allen Heimatlosen ein „Friedheim" schaffe.

Geldgaben sind an unsern Postcheck Nr. VI 422 Aarau, Beitrittserklärungen an unsern Kassier, Hrn. Rud. Siebenmann, Bankrain, Aarau, zu senden. Zu näherer Auskunft sind Direktion und Frauenkommission jederzeit bereit.

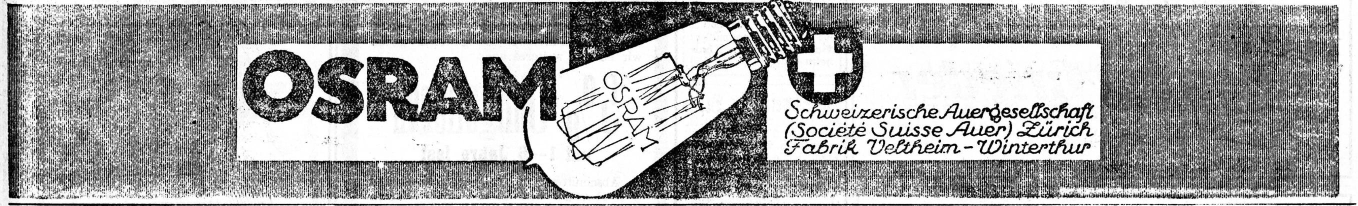
Die Direktion der Anstalt Friedheim.

Kleine Mitteilungen.

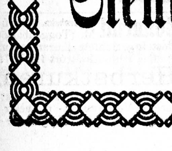
Die Frauen an der Hochschule. Als erste Berliner Universitätsdozentin habilitierte sich Fräulein Dr. Hertwig als Privatdozentin der Zoologie.

Eine Tasse
Ovomaltine
wird von den Aerzten in Fällen schwieriger Ernährung verordnet und kräftigt, wo alles andere versagt. 115b
Dr. A Wander, A.-G., Bern

Moderne Jackenkleider
sowie Herbst- und Wintermäntel in neuesten Façons finden Sie in sehr grosser Auswahl zu sehr bescheidenen Preisen bei
Seidenspinner Zürich
Verlangen Sie Katalog (105 c) Bahnhofstrasse 52.



„Libelle"
der bewährte 260
Corset-Ersatz
liegt zur Einsicht auf und wird nach Mass schnellstens geliefert.
M. Bolliger-Manger, Aarau.



Bücherfreunde
kaufen ihre Bücher und Stiche beim Antiquariat der Verbindung Zürich VI
Gegen Angabe, was gesucht wird versenden wir gratis eine literarisch wertvolle Zeitschrift. 132

Gesucht: 9720
Ladentochter
für sofortigen od. spätern Eintritt
Adresse zu vernehmen bei Orell Füßli-Annoncen, Aarau.

Ausgelernte Damenschneiderin
wünscht sich bei tüchtiger 10176
Damenschneiderin
noch weiter auszubilden.
Wer, sagt Orell-Füßli, Annoncen, Bahnhofstraße, Aarau

Gesucht: 9555
Achtbare, im Hauswesen gewandte, jüngere
Person
in bleibende, gute Privatstelle. Eintritt und Lohn nach Uebereinkunft
Offerten unter Chiffre C F postlagernd Schönenwerd.

Sicherster Gleitschutz Union-
Schneeketten 9248
für Personen- u. Lastautos
Schweizerg. 14
Tel. Selnau 6532 P. Wiehn, Zürich 1.
Alleinvertreter für die deutsche Schweiz u. Tessin

Gademann's Handelsschule Zürich
Gessnerallee 32
Ausbildung für Handel, Verwaltungsdienst, Bank, Hotel u. Post. Sprachen. Man verlange Schulprogramm gratis.

ASPASIA
Schweizerfabrikat
Waschet euere Kinder täglich mit der
„ASPASIA"-
Vaselin-Gold-Crème-Seife
die allein die Hautatmung fördert und der zarten Haut am zuträglichsten ist 8836
Aspasia Winterthur.

Mehrere fleißige 10118
Arbeiterinnen
finden in unserer Fabrik und Ausrüsterei dauernde gutbezahlte Beschäftigung
Gebrüder Bally A.-G., Band-Fabrik, Schönenwerd.

Schweizerische
UNFALL
Versicherungs A.-G.
WINTERTHUR
gewährt gegen mässige feste Prämien folgende Versicherungen:
Einzel-Unfall- Versicherungen jeder Art
Reise- Versicherungen jeder Art
Einbruch- Diebstahlversicherungen
Kollektiv- Versicherungen für kaufm. und gewerbliche Betriebe, privates Dienstpersonal, Schulen und so weiter
Haftpflicht- Versicherungen jeder Art für alle Betriebs- und Berufsarten, Sporttreibende, Privatleute, Hausbesitzer etc
Kautions- Versicherungen, als Ersatz für Amts- u. Dienst-Kautionen
Auskunft und Prospekte durch: 56
die Direktion der Gesellschaft in Winterthur und die General-Agenturen.

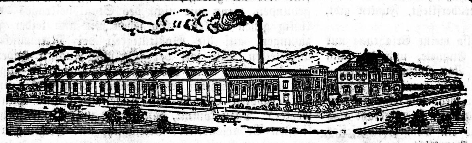
Wildegger Jodwasser
Natürliches Mineralwasser aus den Effinger Schichten der Juraformation — Hervorragende Erfolge bei: 6
Arterienverkalkung, weichem Kropf, Lymphdrüsenschwellungen
Bronchial-Katarrh, Emphysem und Asthma
Frauenleiden (Wallungen)
Morgens nüchtern und Abends vor dem Schlafengehen je 100 bis 200 Gramm zu trinken während 3–6 Wochen; leicht verdaulich. — In allen Apotheken und Mineralwasserhandlungen und bei der Verwaltung der Jodquelle Wildegg.
— Brunnenschrift gratis —

Möbel
2 neue, moderne
Schlafzimmer
hell-eichen-imitiert, bei baldiger Wegnahme, weg. Räumung der Lokalitäten ganz billig mit Garantie.
F. Widmer Gränichen,
Tapezier 9130
und Möbelgeschäft.

Keine andern
Seifen haben sich vor, während u. nach dem Kriege so ausgezeichnet bewährt wie die 7915
Lenzburger-Seifen.

VOR UND NACH DER REVOLUTION
A. O. Webers Enthüllungen aus Deutschland, 500 Seiten, geb. Fr. 7.50. Geeignetes Festgeschenk. (148
Alleinverlag Versandbuchhdlg. Amsler, Bern 1, Postfach 62068.

Stellengesuche und Stellenangebote haben im „Schweizer Frauenblatt" den größten Erfolg!



Leinenweberei Bern A.-G., Bern

Bubenbergplatz 7 **Bubenbergplatz 7**

Beste Bezugsquelle, direkt ab Fabrik für
Leinen, Halbleinen u. Baumwolle zu Bett- u. Tischwäsche
Toiletten- und Küchentücher
Lieferung fert. Aussteuern
Näherei- u. Stickereiateliers. Muster franko. 91

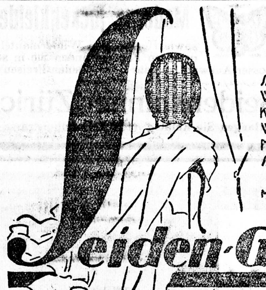
Küchen-Einrichtungen

Haushaltungswaren und Kochgeschirre aller Art
Komplette Aussteuern

M. Steiger & Co. Bern
NACHF. VON R. STEIGER-ZOLLER · MARKTGASSE 45 · AMTHAUSG. 28

Möbel-Werkstätten
Pfluger & Co., Bern
Kramgasse 10 Kramgasse 10 47

Vertrauenshaus für gutbürgerliche neuzeitliche Wohnungseinrichtungen



SPEZIALHAUS FÜR ERSTKLASSIGE SEIDENSTOFFE. SAMTE, BÄNDER, SPITZEN, WOLLSTOFFE, DAMENKONFEKTION, STRUMPFWAREN, UNTERKLEIDER, MODE-ARTIKEL, MASSALONS, HERREN-MODE-ARTIKEL.
MUSTER U. KATALOGE FRANKO

Seiden-Grieder
ZÜRICH 1

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt** „Friedheim“
Zihlschlacht (Thurgau). Eisenbahnstation Amriswil.
Nerven- und Gemütskranke. — Entwöhnungskuren.
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) **Sorgfältige Pflege.** — **Gegr. 1891.**
2 Aerzte. Telephon No. 3. Chefarzt **Dr. Krayenbühl.** 65

Zur Totalrevision der aarg. Staatsverfassung

von

Dr. jur. Hans Raschle, Baden.

Die im „Aargauer Tagblatt“ veröffentlichte, vielbeachtete Artikelserie des Badener Stadtschreibers über die Frage der Totalrevision unserer kantonalen Staatsverfassung ist soeben in Broschürenform erschienen. Ein Kenner dieser Materie, Herr Nationalrat Jäger, der bekanntlich das Präsidium des Initiativkomitees für die Totalrevision in in Achziger-Jahren des vorigen Jahrhunderts führte, schreibt in einer Besprechung der Arbeit in der „Freien Presse“ u. a. folgendes:

„Aus der Flut der politischen Broschüren der Gegenwart dürfte im Kanton Aargau kaum eine zweite so allgemeines Interesse bieten, als die kleine Schrift unter dem Titel: „Zur Totalrevision der aarg. Staatsverfassung“, die Herr Dr. Hans Raschle in Baden soeben herhausgibt

Die Arbeit des Herrn Dr. Raschle ist **die erste systematische Darstellung des Verhältnisses zwischen Bestehendem und Neuanzustrebendem** auf dem Gebiete unseres kantonalen Staatsrechtes. Ihr kommt das große Verdienst zu, daß sie die komplexe Frage scharf **aus jeglicher Parteinahme herausschneidet und streng objektiv die zwingende Notwendigkeit der Rekonstruktion unseres Staatshaushaltes nachweist: Für staatsbürgerliche Aufklärung im Kanton Aargau gibt es keinen bessern Leitfaden“.**

Die Broschüre ist zu **Fr. 1.50** erhältlich bei der

Expedition des „Aargauer Tagblatt“ in Aarau.

Das Schweizer Frauenblatt
ist ein erstklassiges Insertionsorgan.
Inserate haben den besten Erfolg

Junge, brave Tochter sucht Stelle in Laden
gleich welche Branche.
Offerten unter Chiffre O F 10246 A an **Orell Füßli-Annoncen Aarau**, Bahnhofstraße.

Stellen-Gesuch:
Friedliche und willige **Person sucht**
Haushälterinstelle.
Dieselbe würde jedoch auch andere Stellen annehmen, am liebsten in die Küche.
Offerten unter Chiffre O F 843 A an **Orell Füßli-Annoncen, Aarau**

Junge Tochter
(Waadtländerin, Rekonvaleszentin) **sucht leichte Stelle** in guter Familie, zur Mithülfe im Haushalt. 844
Zu erfragen bei Orell Füßli Annoncen, Bahnhofstr., Aarau.

Stelle-Gesuch:
Tochter sucht Stelle in Aarau oder Umgebung zur weiteren Ausbildung der
Glätterei.
Offerten unter Chiffre O F 836 A an Orell Füßli-Annoncen, Aarau.

Darleihen
jeder Art z. B. Geschäftsgründung, Hypotheken, Versicherungen, Wechsel mit und ohne Bürgschaft ec. seit Jahrzehnten durch
R. Forster, Lagerstraße 60,
10262 **Zürich 4.**

Gesucht: 7678
In gutes Privathaus tüchtiges, braves
Mädchen
das schon gedient hat.
Wer, sagt Orell Füßli-Annoncen, Aarau, Bahnhofstraße.

Gesucht: 9835
Ein williges
Mädchen für alles,
eines vom Lande, das die vegetarische Küche erlernen will, wird bevorzugt, zu alleinsteh. Witwe **Frau Bolleter**, Oberdorf, **Unterkulm** (Kt. Aargau).

Empfehlenswerte Plätze
aller Art, für Leute beiderlei Geschlechts, für sofort oder später, werden durch die
aarg. landeskirchliche Stellenvermittlung
auf Wunsch jedermann verschafft. Plazierungs-Gebühr bloß Fr. 1.—. Man wende sich an den Stellenvermittler: **Bommeli, Pfarrer, Thalheim** (Aargau). 10126

Die Schweizer in Berlin
Emmentaler Volksspiel mit Gesang. Preis 1 Fr. 1011
Verlag **J. Wirz, Wetzikon**
Theaterkatalog gratis

Intelligentem 9280
Jüngling
mit schöner Handschrift, ist Gelegenheit geboten, in hiesigem Fabrikationsgeschäfte zu günstigen Bedingungen eine
kaufm. Lehre
zu absolvieren. Offerten unter Chiffre O F 5 69 R an Orell Füßli-Annoncen, Aarau

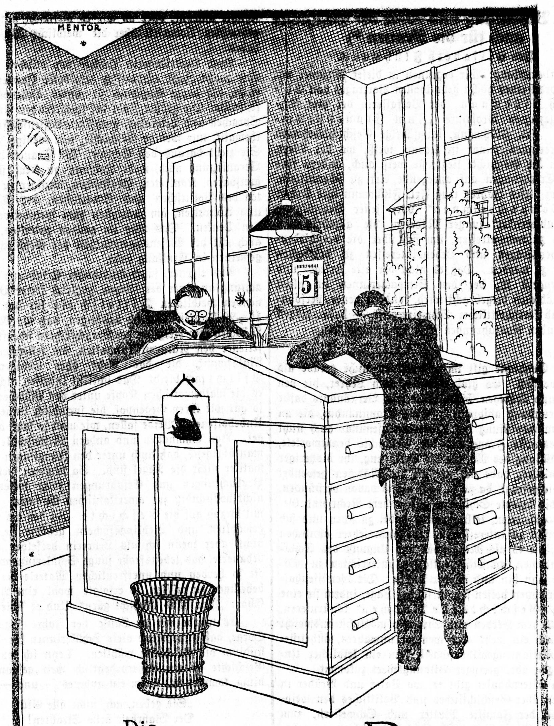
Junger Commis
mit guten Materialkenntnissen der elektr. Branche **sucht passende Stelle** in einem Elektrizitätswerk oder größerem Installationsgeschäft.
Offerten unter Chiffre O F 10133 A an **Orell Füßli-Annoncen, Aarau.**

Unsere

ANNONCEN
erreichen stets ihre Wirkung!
Orell Füssli-Annoncen

Prima
Haar- und Schnurrbart-Bürsten

in großer Auswahl
liefert 485
A. Stark, Schöftland



Die
„SWAN“ im Büro

Aktiengesellschaft Leu & Cie, Zürich

Gegründet 1755

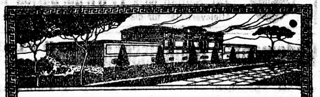
Aktienkapital u. Reserven Fr. 51,600,000.

Gegen bar, sowie in Konversion gekündeter und kündbarer Obligationen geben wir bis auf weiteres aus:

5% Obligationen
auf 1—6 Jahre fest

in Abschnitten von 500.—, 1000.— und 5000 Fr. auf den Inhaber oder Namen lautend, zu **pari.** 3

Die Direktion.



COGNAC
„ELFARO“
☆ ☆ ☆
ALFRED ZWEIFEL
MALAGA-KELLEREIEN-A.G. LENZBURG
25

Nur die Marke:
2 Bergmänner
verbürgt die Echtheit der wegen ihrer Reinheit, Milde und Ausgiebigkeit so beliebten
Bergmann's
Lilienmilch-Seife
Sie ist immer noch das beste Mittel für zarten, reinen Teint, sowie gegen Hautunreinigkeit und wieder überall erhältlich. 6220
Bergmann & Co., Zürich.

Kurhaus SONN-MATT, Luzern.
DAS GANZE JAHR GEÖFFNET.
Sanatorium FÜR RUHE- U. ERHOLUNGSBEDÜRFTIGE U. FÜR KLINISCHE BEHANDLUNG INNERER KRANKHEITEN (AUSGESCHLOSSEN TUBERKULOSE). - BEKANNT FÜR VORZÜGLICHE VERPFLEGUNG.
EIGENER AUTODIENST ZUR STADT MIT GESCHLOSSENEM WAGEN, 10 MIN. PROSPECT DURCH DIE VERWALTUNG.
10060

Elektrische PIANOS
für Salons, Hotels und Restaurants.
Einziger Vertreter für die Schweiz d. berühmten Marke **PHILIPS**, mit Revolver-System.
A. EMCH, MONTREUX.
Illustrierter Katalog gratis und franko.
Man sucht überall Ortsvertreter.
578

SERODENT
CLERMONT & FOUET
Zahnpasta, Zahnwasser, Zahnpulver
Das **Beste** für eine natürliche Reinigung v. **Mund** u. **Zähnen.** Wirkt desinfizierend u. verleiht dem Atem eine **herrliche, dauernde Frische.**
5204 Ueberall erhältlich.

Verlange ausdrücklich

DE FIJNSTE HOLLANDSCHE GEIMPORTEERDE TABAK
VON
WIDMER & CIE HASLE
BEI BURGDORF

Sennrüti Degersheim, 900 m ü. M. (Toggenburg).
Besteingerichtete Kuranstalt u. idealer Aufenthaltsort für 8574
Herbstkuren.
Erfolgreiche Behandlung bei Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkankheiten etc. **Illustr. Prospekt.** **Dr. Segesser.**

Vertrauenshaus für

Teppiche

Echte Perser
Gobelins
Milieux
Bettvorlagen
Türvorlagen
Chinamatten
Angorafelle
Tischdecken
Divandecken
Läufer

Linoleum
Wachstuch
Dekorations- und Möbelstoffe
Vorhang- und Spannstoffe
Sophakissen
Vorhänge
Brise-Bises
Batiks

Teppichhaus FORSTER & Co

Effingerstrasse 1 - Monbijoustrasse 2-6
„Bund"-Haus
BERN

40 d

Stickereien und Wäsche

wie Damenhemden-Hosen (offen u. geschlossen) Untertaille, Kinderkleidchen-Häubchen-Lätzli, Serviettentäschchen, Damenkragen in Transparent-Tüll-Cambrick, Deckeli, Handnaturells und Schifflispitzen kaufen Sie am vorteilhaftesten und billigsten direkt beim Fabrikanten. Ein Versuch wird Sie z. ständ. Kunden machen. Auswahlsendungen werden prompt besorgt. 87

F. Thaler-Jordan, Broderie, St. Gallen-Ost.

Weber's Sprudelbad

-Apparat ist die notwendige Vervollständigung Ihres Badezimmers. Der Apparat kann in jede Badewanne gelegt werden, wo er bewirkt, dass Millionen von Luftbläschen zur Oberfläche steigen. Die Wirkung auf den Badenden ist sehr angenehm, belebend und nervenstärkend. Bei allen Kreislaufstörungen, Herzfehlern, Stoffwechsel- und Nerven-Krankheiten mit grossem Erfolg angewendet — Für geistig und körperlich Ueberanstrengte eine Wohltat. Von Aerzten warm empfohlen. Kostenlos im Betrieb. Kostenloser Prospekt C vom Fabrikanten: **E. WEBER,** Sprudel-Fabrik, Forchstr. 138, **ZÜRICH 7,** Tel. Hott. 6217. 104

Mädchen

das schon gedient hat zu kleiner Familie **gesucht** für Küche und Haushalt. Lohn 50-60 Fr. pr. Monat. Anfragen mit Zeugnissen sind zu richten unter Chiff. **O F 10224 T an Orell Füßli-Annonc., Aarau.**

Tüchtiges, seriöses und ernstes

Mädchen

mit den Hausgeschäften vertraut und mit etwas Kenntnissen im Kochen findet sofort Jahresstelle. Zu erfragen bei Orell Füßli-Annoncen, Aarau 818

H. Hettinger, Zürich 1

Linoleumhaus - Ecke Talacker-St. Peterstrasse
und Fabriklager Basel Steinenberg Nr. 19 beim Stadttheater.

der Bremer Linoleumwerke Delmenhorst
Fachtüchtiges Legerpersonal zur Verfügung.

Tischinlaid in allen Farben, Vorlagen, Läufer, Wachstuche Cocos-Matten und Cocos-Läufer

Détail — Neubauten
31 Gros

Junge 821

Tochter

für sofort ins Welschland für alle Haushaltungsgeschäfte in bessere gut empfohlene Familie **gesucht** event. **Bolonaise.**
Näheres durch die **Landeskirchliche Vermittlungsstelle des Kts. Aargau: Bommeli,** Pfarrer, **Thalheim** (Aargau)

Au Départ Zürich

Reise-Artikel
und feine
Leder-Waren
Spezialhaus: Hermann Pieper,
88 Bahnhofst. **ZÜRICH** Bahnhofstr. 88

Gesucht per sofort:
Treue, zuverlässige

Person

zur Führung einer frauenlosen Haushaltung. 785
Adresse bei Orell Füßli-Annoncen, Aarau.

Basellandschaftliche Hypothekenbank in Liestal
Filialen in Basel und Gelterkinden
Agentur in Frick

Aktienkapital und Reserven Fr. 10,000,000.—

Wir sind bis auf weiteres Abgeber von

5% Obligationen

auf den Namen oder Inhaber lautend, in runden, von Fr. 500.— an durch 100 teilbaren Summen.

Ferner nehmen wir Einzahlungen entgegen:

a) **in Sparkasse;**
b) **auf Depositenbüchlein.**

745 **Die Direktion.**

Wer kauft ein?

Die Frauen!

Die Frauen kaufen: Stoffe, Schuhe, Schirme, Stöcke, Weißzeug, Teppichklopfer, Möbel, Instrumente, Bücher, Papier, Lampen, Vorhänge, Geschirr, Eßwaren, Konserven, Teppiche, Steppdecken, Stickereien, Seifen etc. etc., **kurz, die Frauen kaufen alles!**

Darum inseriert in der ersten und einzigen Zeitung der Frauen, im

Schweizer Frauenblatt

Inserieren im Schweizer Frauenblatt bringt Erfolg!

Gesucht:
An zwei gute Plätze im Aargau und im Welschland je eine 824

Tochter

zu sofortigem Eintritt.
Bommeli, Pfarrer, Landeskirchliche Stellenvermittlung, **Thalheim.**

Die Wahrheit
über das Haarpflegemittel der
Biberistfrau!

Kräftigende Salbe, die den Haarboden stärkt und Ausfall verhütet. Kein Jucken und Beißen mehr. Bald schöne Haarfülle. Anerkennungsschreiben aus allen Kreisen. Das Haarpflegemittel wird einzig von der Enkelin der Frau Wetterwald fel. angefertigt. Garantieschein, daß bei Nichterfolg Geld zurück bezahlt wird, liegt jeder Sendung bei. Preis per Topf Fr. 4.—. Mittel, die nicht nachstehende Firma tragen, sind wertlose Nachahmungen. Alleinvertrieb **R. Obrecht,** Chalet Daheim Nr. 2, **Wiedlisbach** (Kt. Bern). 5070

POUDRE ALPHA
DAS BESTE SHAMPOO-PULVER

Sein regelmässiger Gebrauch erhält die Kopfhaut im saubersten Zustande, verleiht dem Haar einen wunderschönen Glanz und ENTFERNT ALLE SCHUPPEN

Erhältlich mit Zusatz von Eau de Cologne, Kamillen, Rosmarin oder Veilchenparfüm Fr. 0.80 das Couvert:

4615 **in Apotheken.**

Jetzt ist der Moment

wo der Schweizer Geschäftsmann mit einer intensiven Reklame im Auslande einsetzen muss.

Als älteste schweizerische Annoncen-Expedition
sind wir in der Lage

Annoncen in alle Blätter des Auslandes

zu den vorteilhaftesten Konditionen zu vermitteln.

Orell Füssli-Annoncen
Zentralbureau Zürich

Filialen in Aarau, Basel, Bern, St. Gallen, Solothurn, Neuchâtel, Lausanne, Genf etc.

Petrolgas-Kocher Primus

Kein Docht — Kein Geruch

Petrol-Verbrauch Mittagessen ca. 10 Pfg.

Ueberall erhältl. Prospekte gratis durch
Zobel & Co., Zürich 29

Holz- statt Kohlenfeuerung äusserst vorteilhaft mit dem

Spezial-Ofen Nr. 81

von

Affolter, Christen & Co. A.-G.
Ofenfabrik in Basel 13. 9864

Prospekt gratis! Prospekt gratis!

Zu haben in allen grösseren Ofengeschäften, sowie der Haus- u. Küchenbranche. Wenn nicht, wende man sich gefl. direkt an die Fabrik.

Thee
Ceylon
Pekoe sub.

kräftig u. aromatisch versendet franko gegen Nachnahme à Fr. 5.— per ½ Kilo, à Fr. 9.50 per 1 Kilo. 9857

E. Eppler, Kolonialwaren, **Sonnengasse 27, Zürich 6.**

Klappwagen Krauss

ZÜRICH, Stampfenbachstr. 46/48
Bahnhofquai 98
Katalog frei. 2000

GSTAAD Gd. Hotel Bellevue

Haus ersten Ranges. — Eröffnung 10. Dezember.
F. BOSS, Direktor. 10200

Brise Bise

Festichte Gardinen a. **Mousseline, Tüll, Spachtel** 2c. am Stück oder abgepaßt, **Vitrages, Draperien, Bettdecken, glatte Stoffe, Stramine, Wäschestickereien** 2c. fabriziert und liefert direkt an Private **Hermann Mettler,** Kettenstickerei, **Herisau.** Musterkollektion gegen Retour franko. 1680

Frauen, sorgt dafür, daß auch Eure Angestellten das „Schweizer Frauenblatt" zu Gesicht bekommen!

Pianos

liefern vorteilhaft 43

F. Pappe Söhne, Bern

Nachfolger von F. Pappe-Ennemoser

Kramgasse 54. Telephon 1533.

Kluge Hausfrauen

benützen zum Selbstfärben nur

Wiki-Stoff-Farben
Wiki-Blusen-Farben
Wiki-Gardinen-Farben

weil garantiert die besten!

Vertreter für die Schweiz:

Karl Bombis, Güterstrasse 140 Basel.

Ueberall Vertreter gesucht. 127

PW Z

Wollwaren
Strümpfe - Socken
Unterkleider
Woll- und Baumwollgarne

Pfister-Wirz A.G.

Zürich 166

Rennweg 57 Zweierstr. 33.

Widerruf!

Frau Lina Spitzig erzählte mir, sie hätte ihre schönen Schuhe, die sie an den Füßen trage selbst gemacht; den Oberstoff habe sie aus einem abgetragenen Mantel und das Futter aus einem alten Unterrock geschnitten; die Ledersohlen hätte sie gekauft und die ganzen Schuhe kosteten sie kaum 5 Franken! In meiner Ungläubigkeit sagte ich zu ihr, sie sei eine Lügnerin, was ich jetzt reumütig und von meinem Unrecht überzeugt zurücknehmen muß; denn Frau Spitzig konnte mir beweisen, daß sie sich von der Firma Belten u. Schäuble in Basel eine „praktische Anleitung zur Selbsterlernung der Hausschusterei" samt Schnittmustern für Fr. 1.50 gekauft hatte und daß die Ledersohlen und Zutaten tatsächlich bei dieser Firma so billig waren, was sie mir in der Preisliste zeigte. 125

Hulda Mänlchen, Gerechtigkeitsgasse.

Mit Butter kochen

heißt Qualität und Preiswürdigkeit von 112

„Schweizer-Perle"

verkennen, und Geld zum Fenster hinauswerfen. So und ähnlich lauten die Urteile von Hausfrauen aller Stände über die Güte von

Kochfett „Schweizer-Perle"

Versand in 2½, 5, 10 bis 50 Kg.-Gefäßen in drei Qualitäten à Fr. 6.90, 6.30 und 5.0 per Kg. Nachnahme. Durch die Alleinfabrikanten **H. Vetsch & Co,** Butter- und Kochfettraffinerie „Schweizer-Perle", Claridenstr. 47, **Zürich-Enge**. Telephon Selnau 6896.

Ueppige Haare

Wer mit sicherem Erfolg volle und schöne Haare ziehen will, wende neben einer rationellen italienischen Haarpflege mein **vorzügliches Naturmittel** an. Sogar **gänzlicher Kahlkopf** kann behoben werden. Bei Bestellungen bemerke man, ob Haarboden trocken oder fett. Preis pro Flasche Fr. 4.—. Jeder Sendung wird eine Instruktion über Anwendung und Behandlung der Haare zugelegt.

68 **Frau Roth Luzern,** Kapellgasse 8.

Zum Patentschutz gem. ✚ Nr. 1569

25'000 Fr.

zahlen wir jedermann der finden sollte dass

Sunlight Seife

verfälscht sei oder irgendwelche schädigende Bestandteile enthalte. Versuchen Sie die "Sunlight-Waschmethode" einseifen, aufrollen, eine Weile liegen lassen, dann auswaschen und trocknen.

%

F.C.W.

Es ist keine Frage

daß der Verwendung der elektrischen Kraft in Zukunft noch große Möglichkeiten bevorstehen, außer den schon vorhandenen für Beleuchtungs-, Heiz- und Kochzwecke oder als Triebkraft für Handwerk, Industrie und Straßenbahn. Die wichtigste Umwälzung jedoch dürfte sie auf dem Gebiete des Beförderungswesens, besonders der Eisenbahnen hervorbringen.

Die Herstellung von elektrischen Spielsachen hat in der Nachahmung mit der Wirklichkeit ziemlich Schritt gehalten. So gibt es kleine elektr. Motoren, elektr. Herde, Bogenlampen, Puppenzimmerkronleuchter und Lampen u. a. m.

Am meisten Eindruck aber machen einem die elektr. Bahnen, von denen schöne Erzeugnisse im Auslande hergestellt wurden, während des Krieges ist indessen deren Fabrikation, wie auch der guten Uhrwerkbahnen unterbrochen worden und auch jetzt können die hauptsächlich in Frage kommenden Fabriken wegen Rohstoff- und Kohlenmangel noch nicht oder nur ganz wenig fabrizieren.

Ein Schweizer Fabrikant hat inzwischen, nicht ohne viel Mühe und Kosten, die Anfertigung von größeren elektr. Eisenbahnen gewagt und unter anderm naturgetreue Modelle der Lötschberg-Simplon-, der Rhätischen Chur-Arosa-, sowie der zukünftigen Schweiz. Bundesbahn Lokomotiven hergestellt, außerdem elektr. Tender-Weichen und Vollbahnlokomotiven, entsprechende Personen- u. Güterwagen S. B. B. und noch elektr. Schienen, Weichen, Kreuzungen, Signale, Semaphore, Bogenlampen, Bahnhöfe, Brücken, ein Elektrizitätswerk, eine Transformatorenstation, sowie eine Zahnradlokomotive mit Beleuchtung, die Steigungen bis 45 Grad mühelos überwindet, und ein Tramway mit Anhängwagen.

Alle diese elektr. Fahrzeuge sind für Starkstrom von 110—220 Volt eingerichtet, sie können vermittelst eines Lampenwiderstandes oder eines Transformators unmittelbar an die gewöhnlichen Lichtleitungen angeschlossen werden.

Die Ausführung sämtlicher Eisenbahngegenstände ist eine gediegene und soweit dieses etwas komplizierte Lehrmittel zuläßt, auch verhältnismäßig haltbare. Natürlich ist der Preis auch entsprechend ein etwas hoher, aber wer doch eine kleinere elektrische Bahn möchte, kann sich schon eine im Preise von Fr. 35.— anschaffen, wie sie in unserer neuen, jedermann zur Verfügung stehenden Preisliste Nr. 174 aufgeführt sind.

Eine Anlage zur Veranschaulichung dieser zeitgemäßen elektr. Unterrichts- und Unterhaltungsmittel haben wir im Entresol aufgestellt, wir lassen sie gerne den Besuchern unserer Weihnachtsausstellung vorführen. 103c

Franz Carl Weber A.-G.

Spezialhaus für Spielwaren, **Zürich**.

Zürcher Kantonalbank.

Gegen **Bareinzahlung,** sowie in **Konversion** von gekündeten und kündbaren Obligationen unseres Institutes sind wir bis auf weiteres Abgeber von

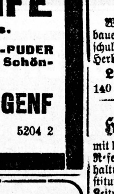
5% Obligationen,

kündbar nach Ablauf von 4½ Jahren seitens der Bank auf drei Monate, seitens der Gläubiger auf 6 Monate, auf den Inhaber oder auf den Namen lautend, in Stücken von 500, 1000 und 5000 Fr., mit Semester-Coupons.

Im **Falle der Konversion tritt die Zinsvergütung zu 5% sofort in Kraft.**

114 **Die Direktion.**

Versuchen Sie Kola-Dultz umsonst!



Wir wollen Sie auf unsere Kosten vollständig überzeugen, dass Kola Dultz das bewährte Stärkungsmittel bei allen Erschöpfungszuständen des Körpers und des Geistes ist. Deshalb senden wir Ihnen gerne **eine kleine Probeschachtel umsonst.** Wenn Sie sich dann überzeugt haben, wie gut Ihnen Kola-Dultz tut, können Sie mehr beziehen aus jeder Apotheke oder Drogerie. Die Gratisproben sind nur vom Fabrikanten **Max Dultz, Heiden 160** zu beziehen.

Sorget für den Winter

indem Ihr Gemüse und aller Art Früchte dörrt mittelst des bestbewährten elektrischen Hausdörrapparates

SECCO

Verkaufe solange Vorrat, aus einer Konkursmasse, zu konkurrenzlosen, billigen Preisen. Man verlange Prospekte. Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Es empfiehlt sich bestens 7400

Wilh. Höfflin, Dornach (Solothurn).

Pianos Harmoniums Musikalien

Konkurrenzlose Auswahl
Grösste Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit d. Lagers 70

Hug & Co.

Zürich u. Basel.

Hossmann & Rupf

Bern

Waisenhausplatz 1

Best assortiertes

Spezialgeschäft

für Kleidergarnituren
Kleiderzutaten, Mercerie
Handschuhe, Strümpfe
Seiden und Sammte

Pelzwaren

Besticken von Kleidern
Hohlsäumerei. 44

Versand nach auswarts.

Wir decken mit unserer Marke

HWZ 110

nur vorzügliche Produkte wie unsere

Teigwaren-Spezialitäten

unser

Voll-Ei

das Ei zu 20 Rp.,

unsere fert. Kuchenmasse

ARNO

H. Weilenmann & Cie. A.-G. Teigwarenfabrik, ZÜRICH.

Stoff-Büsten Stoff-Knöpfe

Prospekt Nr. 3. 144

J. Ackermann, Renens-Lausanne.

Situation oder Nebenerwerb

Das altberühmte Verfahren zur Herstellung einer **nicht** fettenden, **sofort** trocknenden Hautcrême wird **verkauft**. Macht weiße Hände, verhindert d. Aufspringen der Haut. Hoher Gewinn. Anleitung zum Postversand wird mitgegeben. Probetopf Fr. 2. Nachnahme. **Postfach 14237, Kriens.** P 6224 Lz

---

Bravo
Vorzügl. Schuhglanz-mittel

Zu verlangen in allen Schuh- und Spezerei-handlungen. 12

Allein-Fabrikant: W. Suter, Gränichen

Grosser Versand nach der ganzen Schweiz. 31

Wir fabrizieren

Costüme, Mäntel
Kleider, Röcke u. Blusen

und senden diese direkt an Private zur Auswahl

Harry Goldschmidt

St. Gallen

Damen, Sie sparen Geld, wenn Sie von meiner **Strumpfklinik** Gebrauch machen. **Strümpfe** jeder Art, **gewobene,** auch **seidene** etc. werden, wenn noch so zerrissen, wie neu hergerichtet, auch zu Halbschuhen zu tragen. Aus drei Paar erhalten Sie zwei Paar — Preis pro Paar Fr. 1.50. Füße bitte nicht abschneiden, jeweils Schuhgröße angeben. Versand gegen Nachnahme. 133
Streng reelle fachgemäße Bedienung und Ausführung.

Strumpf-Klinik Kirschner, Zürich

Seebahnstraße 175/IV. **Seebahnstraße 175**/IV.

KRONEN APOTHEKE OLTEN. SCHUTZMARKE

Kröpfe

dicke Hälse

verbund. m. Altersbeschwerden heilt der berühmte 14
Idealkropfbalsam „Kollin"

Preis Fr. 2.50 und Fr. 4.—
Alleinversand:
Kronenapotheke Olten 38.

Unentbehrlich für reinen gesunden Teint ist unbedingt

echte HYGIS-SEIFE

nach Vorschrift von **Dr. Kreis.**

HYGIS-CRÈME angewandt mit **HYGIS-PUDER** verleiht dem Teint **jugendliche Schönheit,** die jede Dame entzückt.

CLERMONT & E. FOUET, GENF

Ueberall erhältlich. 5204 2

Freiämter Süss-Most

reiner Birnensaft

empfiehlt in bekannt vorzüglicher Qualität die

Freiämter Mosterei und Obstverwertungs-Genossenschaft Muri

Obstbranntwein

601 in garantiert echter Qualität. 6780

Verlangen Sie die Preisliste.

Biscuits SUGNET

sind die feinsten 8336

Fabrik in Lausanne

Erhältlich in allen bessern Geschäften

WALTER NAEF & Co

vormals

JOH. EMIL NAEF

Bahnhofstr. 54 Zürich
Telegr. Gumminaef

Gesucht für ein besseres Restaurant ein int. 120

Mädchen

zur Aushilfe in Küche und Saal. Franz. sprechend. Schöner Lohn und Familienleben zugesichert. Ohne gute Referenzen unnütz zu melden. Eintritt sobald möglich bei **Fritz Jöhr,** Café-Restaurant Central, **Payerne.**

Gesucht treue, reinliche **Person,** katholisch, als 118

Haushälterin

welche sämtliche Hausarbeiten versteht u. bei d. Landarbeit mithilft, zu 2 Personen. Offerten mit Lohnansprüchen sind zu richten an: **B. Meier, Büttikon, Aarg.**

Gesucht auf Ende November tüchtiges, sehr reinliches, gut deutsch sprechendes 186

Mädchen

für Küche und Haus. Offerten mit Zeugnissen an **Frau Odier,** Champel 23, **Genf.**

Gesucht per sofort tüchtiges

Mädchen

für kleine Familie zur Besorgung der Hausgeschäfte. Schöner Lohn und gute Behandlung zugesichert. Offerten an **Theodor Petersen, St. Moritz-Dorf.** 187

Gesucht tüchtiges 134

Mädchen

für Haushalt und Aushilfe in der Wirtschaft. Eintritt sobald als möglich. **Frau A. Isler,** zur Eisenbahn, **Uzwil.**

Gesucht ein treues, williges

Mädchen

18—20 Jahr alt, für Haushaltung u. Wirtschaft. Eintritt kann sofort geschehen. Offerten an **Frau Zimmermann,** z. Ziegelhof, Laufen, Kt. Baselland. 189

Gesucht ein 188

Mädchen

nicht unter 16 Jahren, das Liebe zu Kindern hat, für Haushalt u. etwas Feldarbeit bei **Heinrich Meili, Brütten, Zürich.**

Haushaltungsschule Lenzburg.

Wegen Erstellung eines Neubaues bleibt die Haushaltungsschule Lenzburg bis nächsten Herbst **geschlossen.**

Lenzburg, 10. Nov 1919.

140 **Der Vorstand.**

Diplomierte

Haushaltungslehrerin

mit langjähriger Praxis u. prima Referenzen sucht Stelle in Haushaltungsschule oder ähnliche Institution event. auch privat zur Leitung eines größeren Haushaltes. Offerten unter Chiffre **145** an die Expedition dieses Blattes.

Gesucht: 10199

Für ein Haushalt von 2 Personen ein gut empfohlenes

Zimmermädchen

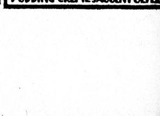
von 26—30 Jahren. Hausdienst, Nähen — Flicken — Bügeln. Offerten mit Zeugnisabschriften nebst Photographie und Lohnansprüchen an **Fräulein von Chambrier, St. Blaise, Kt.** Neuchâtel.

Jeder Haarausfall

hört auf beim Gebrauch von Haarvol. Flac. Fr. 2.75

August Senglet,

4 Gerbergasse, Basel. 99 d



HELVETIA BACKPULVER
VERWENDET JEDE HAUSFRAU

A. SENNHAUSER ZÜRICH
PUDDING-CRÈME-SAUCEN PULVER